

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die **Volksstimme** erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilagen Die Neue Welt): Richard Nisch, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Verlag von Bernhard Harbaum, Magdeburg. Druck von Franz Weizge, Magdeburg. Geschäftsstelle: Jakobstraße 49, Fernsprecher 1597. Redaktion: Dr. Mühlstraße 8. Fernsprecher 981.

Abonnementpreis: Vierteljährlich (inkl. Frangobrief) 3 Mk. 25 Pf., monatlich 90 Pf. Der Preis für Deutschland monatlich 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.80 Mk. In der Expedition und den Subskribenten bezieht man 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postämtern 2.25 Mk. Beilagen: Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und literarische Nummern 10 Pf. — Anzeigengebühr: die sechsgezeigte Zeile 15 Pf. Post-Zustellung 5 Pf. extra.

Nr. 171.

Magdeburg, Sonnabend den 23. Juli 1904.

15. Jahrgang.

Königsberger Geheimbund- und Hochverratsprozess.

Eigener Bericht.

G. Königsberg i. Pr., 21. Juli.

Neunter Verhandlungstag.

Die Sitzung wird kurz nach 9 Uhr eröffnet. — Sachverständiger Professor Dr. Rost gibt eine Uebersicht über die Beteiligung der bei Burzeff rühmend erwähnten Persönlichkeiten an den

Attentaten.

Seine Kenntnis schöpft er neben dem, was er aus eigener Kenntnis weiß, von einem Aufenthalt in Russland zur Zeit der Ermordung Alexanders 2., aus dem zweiten Teil von Burzeffs Schrift „In hundert Jahren“. — Bert. Dieblich verlangt und fest durch, daß er auch die Gründe der Attentate angibt. Stepania (Krawtschinski) hat 1878 den Gendarmen-Oberst Meszuljew ermordet; Mottow ist unbekannt. Der Kiewer Student Palmaschew hat am 2. April 1902 den Minister des Innern Grinewitsch ermordet. Scheljabow ist direkt an einer Reihe von Attentatsversuchen gegen Alexander 2. und indirekt an seiner Ermordung beteiligt. Cholutin, ein Genosse Scheljabows, war Hauptbeteiligter bei der Explosion im Winterpalais am 5. Februar 1880, ermordete am 18. März 1882 einen Prokurator. Die Perowskaja war an vielen Attentaten gegen Alexander 2. beteiligt. Die Perowskaja war an vielen Attentaten gegen Alexander 2. beteiligt. Die Perowskaja war an vielen Attentaten gegen Alexander 2. beteiligt.

Geuze Buchholz ergänzt diese Aussage: Der Beginn der terroristischen Akte nach einer Zeit, in der selbst literarisch diese Idee nicht verfochten wurde, war der Schuß der Wera Cassulitsch. Nach einer friedlichen sozialistischen Propaganda hatte der Moskauer eine Angeklagte wegen Verweigerung des Straßenganges durch verschiedene Personen aus allen Gegenden Russlands nach Petersburg geleitet, um ihn zu strafen. Ihnen allen aber kam Wera Cassulitsch, ein etwa 20jähriges Mädchen, zuvor, und das Schwurgericht — damals wurden politische Prozesse noch öffentlich verhandelt — sprach sie frei. Sie ging dann ins Ausland und entwickelte sich dort zur Sozialdemokratin. Es folgte unmittelbar die Ermordung des Gendarmenobersten Meszuljew durch Krawtschinski, der sich später als literarischer Schriftsteller unter dem Namen Stepania einen bedeutenden Namen gemacht hat. Meszuljew war als Leiter der gesamten russischen Gendarmen für jede Ausschreitung verantwortlich gemacht worden. Nach der Ermordung Alexanders 2. folgten wieder lange Jahre der Stille, in denen wiederum der Terror auch auf dem Papier keinen Vertreter fand. Beendet wurde diese Stille durch das Attentat des Karpowitsch, den ich von seiner Berliner Studienzeit her noch persönlich kenne. In Petersburg hatten anfänglich der offiziellen Jahresfeier der Universität Demonstrationen aus rein akademischen Gründen gegen den mißliebigen Rektor stattgefunden. Sofort überfielen die Kosaken — ein jeder Kosak hat eine Peitsche — die nach Hause gehenden Studenten und mißhandelten sie furchtbar. Die Studenten wehrten sich durch einen großen Streit. Die Regierung ordnete eine Untersuchung an, und der Gehilfe im Kultusministerium Wannowski sowie der Finanzminister erstatteten ihren Bericht dahin, daß große Taktlosigkeiten der Behörden vorlägen. Statt diesen aber für die Zukunft vorzubeugen, wurde ein Erlass herausgegeben, wonach demonstrierende Studenten solange im Gefängnis eingekerkert werden sollten, bis sie sich nach dem Bericht ihrer Vorsetzenden gebessert hätten. Die Studenten hielten die Anwendung dieser Bestimmung für unmöglich. Als aber wiederum aus rein akademischen Gründen in Kiew Demonstrationen der Studenten stattfanden, wurden sie in großen Mengen zu gemeinen Soldaten gemacht. Wieder antworteten die Studenten mit einem Streit, aber diesmal gingen sie schon auf die Straße. Die Demonstrationsbewegung erreichte ihren Höhepunkt, als sich die allerdings nicht wahre Nachricht verbreitete, es seien einige Studenten-Soldaten wegen Meuterei erschossen worden. Sofort reiste Karpowitsch nach Petersburg und ermordete den Minister Bogolejew. Bogolejews Nachfolger wurde Wannowski, von seinem früheren Gutachten her und wegen der nun sofort erfolgenden Aufhebung des Erlasses sehr beliebt. Nach der Ansprache mit der ihn der Kaiser in sein Amt einführte, nannte man seine Periode „die der guten Hoffnung und der herzlichen Eintracht“. Aber seine erste Tat war die rigorose Anwendung der Bestimmungen gegen die Studierenden. Die enttäuschten Studenten vereinigten sich jetzt mit den Arbeitern zu großen, gemeinsamen Straßendemonstrationen. Nun griff die Regierung zu Durchpeitschungen und Spijagin wies für Wiederholungen das Militär an, zu schießen. Zugleich verbot er jede private Hilfsaktion trotz der damaligen furchterlichen Hungersnot auf dem Lande. Die Folge war das Attentat des Kiewer Studenten Palmaschew, dem Spijagin erlag. Schon vorher hatte übrigens Bogowski einen Mordversuch auf den Oberprokurator des heiligen Synods, Bobjedonosszew, unternommen. Dieser Minister für geistliche Angelegenheiten galt für die Hauptstütze des reaktionären Systems. Ihm wurde als dem Erzfeind und Berater Alexanders 3. zur Last gelegt, daß er diesen von der Inkraftsetzung der von seinem Vater ausgearbeiteten ständischen Verfassung (Parlament mit beratender Stimme) abgehalten habe. Dieser Mordanschlag beweist übrigens deutlich, daß nicht Schriften, sondern Beispiele zu terroristischen Handlungen veranlassen. Schließlich das Attentat Hirsch-Bedertz. Am 1. Mai 1902 fanden in Wilna Demonstrationen statt, jedoch in kleinem Umfang, so daß die Teilnehmer verhaftet werden konnten. Am Abend wurden im Stadttheater Fettel von der Galerie heruntergeworfen mit der Aufschrift: Ich gratuliere zum 1. Mai. Zugleich ertönten Rufe: Nieder mit dem Absolutismus! Sonst ist es üblich, daß ein Teil der Demonstranten freigelassen, ein anderer nach Sibirien verschickt wird. Diesmal aber kam der Gouverneur von Wahl selbst ins Gefängnis, ließ die Gefangenen versammeln und sagte: Für euch habe ich etwas ganz Besonderes. Dann mußten sich alle Ge-

fangenen, auch die, die sich nur durch Zufall auf der Straße befanden und an dem Mordversuch gar nicht teilgenommen hatten, entleiden und erhielten jeder 30 Knutenhiebe. Wurde einer etwa noch den ersten zehn Schlägen ohnmächtig, so wurde mit dem Weiter schlagen gewartet, bis er wieder zu sich kam. Selbst die Gefängniswärter konnten es vor dem herzerreißenden Geschrei nicht mehr aushalten. Wahl aber sagte nur: „Nun, ich gratuliere zum 1. Mai.“

Russische Ehrenlichkeiten in Sibirien.

Bert. Dr. Dieblich: Ich bitte doch, den erwähnten Brief des Karpowitsch vorzulesen, er soll ein ergreifendes Dokument für den Seelenzustand der Studenten sei.

Wort: Ich glaube doch, das würde zu weit führen. Erklärung des Seelenzustandes Burzeffs nicht die Tatsachen mitteilen, die dieser selbst in seinem Londoner Prozeß geltend gemacht hat?

Geuze Buchholz: In der Verteidigungsrede, die Lord Colridge für Burzeff hielt, führt er dessen Seelenzustand auf den tiefen sibirischen Kara-Buchthaus Ende der 80er Jahre ereignete, zur Zeit als Burzeff in Sibirien war. Um den unenträglichsten Qualen des Buchthaus und der Zwangsarbeit zu entgehen, schlug sie dem Direktor ins Gesicht, ein Vergehen, das als Insubordination mit dem Tode bestraft zu werden pflegt. In diesem Falle aber verurteilte sie der Leiter nach der Vollstreckung der Strafe war die Frau tot. Die Gefangenen, wahllos vor Wut und Schmerz, protestierten durch Hungerstreiks und Selbstmordversuche. Sie hielten sich aber nur schwaches Gift verschaffen können, und so verjachten manche dreimal, sich zu töten. Ergreifend schildert Burzeff die Szenen des Abschieds vom Leben und den Freunden. Drei Männer und zwei Frauen fanden den escherten Tod. Noch ein Wort zu dem schon erwähnten Attentat Katschurs auf den Fürsten Dolenski, den jetzigen Generalgouverneur von Finnland. Als der Fürst in einem friedlichen Dorfe alle Bauern ohne Ausnahme durchpeitschen ließ, sagte er auch an die Frauen! Darauf vergewaltigten die Kosaken die Frauen und mißhandelten sie. Auf diesen Vorgang gründet sich das Attentat Katschurs.

Wort: Geuze Buchholz. Sie beschwören alle diese Aussagen? Geuze Buchholz: Jawohl!

Liebenswürdigkeiten des Vorsitzenden.

Wort: Ich bitte mir nun die Stellen zu nennen, die noch aus Burzeffs historischen Schriften übersezt werden sollen. (Pause.) Herr Dieblich, ich unterhandle mit Ihnen und Sie unterhalten sich mit den andern Verteidigern! Ein derartiges Verfahren ist mir noch nicht vorgekommen.

Bert. Dr. Dieblich: Herr Präsident, ich habe Ihre Frage überhört; eine andere Deutung ist doch wohl nicht möglich. — Wort: Also, ich wiederhole meine Frage. — Bert. Dr. Dieblich: Vielleicht könnten wir beim „Marodomoleg“ fortfahren. — Wort (sehr erregt): Ich glaube, ich habe die Anordnungen zu treffen, wie die Beweisaufnahme erfolgen soll. Ich erlaube Sie, mir jetzt die Stellen aus Burzeffs historischen Schriften zu benennen. — Bert. Dieblich: Diese Stellen habe ich bereits gestern dem Sachverständigen Dr. Rost mitgeteilt. — Wort: Wir werden erst dann eine völlige Uebersetzung des terroristischen Kampfes aussprechen können, wenn die Regierung aufrichtig von ihrer jetzigen Käuserpolitik abgehen will. Wir sind für den Terror, nicht, weil er uns gefällt, sondern weil es in der jetzigen Zeit kein anderes Kampfmittel gibt, welches ohne Hilfe des Terrors die Regierung zu Zugeständnissen zwingen könnte. Wenn in Russland eine Politik möglich sein wird, die von keinem Bobjedonosszew mehr abhängig ist, — wenn es nur eine solche wäre, wie sie unter Lord Wellesford begonnen hat, insoweit des Druces der Revolutionäre — und wenn offen erklärt wird, daß unter genügenden Garantien die Revolutionäre eine freie Entwicklung beginnen soll, werden wir den gleichen Standpunkt wie Stepania, die Ergreifung friedlicher Bedingungen, gutheißen und werden ebenso gegen den Terror sein, wie wir jetzt in freien Ländern gegen ihn sind. Auch wir haben nicht immer mit Bomben gearbeitet. Wir hatten auch eine ruhige Jugend — tragisch, daß sie vergangen ist. Aber es ist nicht unsere Schuld!

Ähnliches führt Burzeff in einer Schrift aus: „Warum man den Terror ausübt, aber nicht davon spricht.“ — Bert. Dieblich: Ich bitte nun zwei

Proklamationen des revolutionären Exekutivkomitees

verlesen. Die eine ist ein Brief an Alexander 3. Es wird darin ausgedrückt, wie Alexander 2. es an Energie nicht habe fehlen lassen, wie er Schuldige und Unschuldige eingesperrt, durchgepeitscht und gehängt habe und wie trotzdem die revolutionäre Bewegung nicht erloschen sei, sondern ihn zu Fall gebracht habe. Jetzt unterwerfe der Jarismus Bucherer und quäle das Volk. Diesem bleibt kein anderer Weg, als entweder die Revolution mit all ihrem schrecklichen Glend, oder ernste und ehrliche Reformen im Staats- und Wirtschaftsleben. Zum Schluß kommt eine Bitte an das Schicksal: Es möchten Verstand und Gewissen des Jaren den Entschluß zustimmen, der sich einzig allein mit dem Heile Russlands und seiner Bürger verträgt. Durchdringen von der idealen Gerechtigkeit und Menschlichkeit hätten sich die Handlungen der Partei man rohe Ueberfälle der Regierungsgenossen habe abweisen müssen. Vor die Wahl gestellt, moralisch oder physisch zugrunde zu gehen, wird das Volk das Leben der Sklaverei beschwören.

Den Schluß bildet eine Proklamation des Exekutivkomitees an das amerikanische Volk aus Anlaß der Ermordung des amerikanischen Präsidenten Garfield. Sie lautet:

„Indem wir dem amerikanischen Volke unser tiefstes Mitgefühl ausdrücken aus Anlaß der Ermordung des Präsidenten James Abraham Garfield, hält das Exekutivkomitee es im Namen der russischen Revolutionäre für seine Pflicht, Protest auszusprechen gegen diese Gewalttat und ähnliche Taten von Mordern in Ländern, wo die Freiheit der Person jedermann die Möglichkeit zu wirken gibt, wo nicht nur die Freiheit des Volkes vom Gesetze bestimmt ist, sondern auch die Persönlichkeit von den Regierungen geachtet wird. In einem solchen Lande ist der politische Mord als Kampfmittel eine Entehrung des selbstverpflichteten Geistes, dessen Beteiligung in Russland wir alle als unsere Aufgabe hinstellen. Der Despotismus

der Person und der Partei ist gleich verurteilenswert, und Gewalt läßt sich nur rechtfertigen gegen Gewalt.“

Bert. Dr. Dieblich: Ich bitte doch, den erwähnten Brief des Karpowitsch vorzulesen, er soll ein ergreifendes Dokument für den Seelenzustand der Studenten sei.

Wort: Ich glaube doch, das würde zu weit führen. Erklärung des Seelenzustandes Burzeffs nicht die Tatsachen mitteilen, die dieser selbst in seinem Londoner Prozeß geltend gemacht hat?

Geuze Buchholz: In der Verteidigungsrede, die Lord Colridge für Burzeff hielt, führt er dessen Seelenzustand auf den tiefen sibirischen Kara-Buchthaus Ende der 80er Jahre ereignete, zur Zeit als Burzeff in Sibirien war. Um den unenträglichsten Qualen des Buchthaus und der Zwangsarbeit zu entgehen, schlug sie dem Direktor ins Gesicht, ein Vergehen, das als Insubordination mit dem Tode bestraft zu werden pflegt. In diesem Falle aber verurteilte sie der Leiter nach der Vollstreckung der Strafe war die Frau tot. Die Gefangenen, wahllos vor Wut und Schmerz, protestierten durch Hungerstreiks und Selbstmordversuche. Sie hielten sich aber nur schwaches Gift verschaffen können, und so verjachten manche dreimal, sich zu töten. Ergreifend schildert Burzeff die Szenen des Abschieds vom Leben und den Freunden. Drei Männer und zwei Frauen fanden den escherten Tod. Noch ein Wort zu dem schon erwähnten Attentat Katschurs auf den Fürsten Dolenski, den jetzigen Generalgouverneur von Finnland. Als der Fürst in einem friedlichen Dorfe alle Bauern ohne Ausnahme durchpeitschen ließ, sagte er auch an die Frauen! Darauf vergewaltigten die Kosaken die Frauen und mißhandelten sie. Auf diesen Vorgang gründet sich das Attentat Katschurs.

Wort: Geuze Buchholz. Sie beschwören alle diese Aussagen? Geuze Buchholz: Jawohl!

Die Gewalttakte gegen die Juden.

Darin wird u. a. gesagt: „Wer denn anders als die Regierung trägt die Schuld an den Gewalttaten gegen die Juden? Wen anders als Nikolaus 2. sollen wir für den Urheber der schrecklichen Regierungen halten? Er ist nicht der einzige Mörder, aber er steht in der ersten Reihe der Mörder der unglücklichen Hebräer.“ — Bert. Dieblich: Ich bitte, aus einer Deutlichkeit, die das jüdische Schutzkomitee in Kijew der Regierung überhandt habe, einiges Material vorzutragen zu dürfen, um zu beweisen, daß die russische Regierung an den Kijewer Mordtaten mindestens ein Mitschuldiger ist. Nach dieser Denkschrift teilt Sachverständiger Dr. Wassilow mit, daß angelegene Zeitungen, wie die „Frankfurter Zeitung“, die „Wiener Zeitung“, die „Times“, sich in gleichem Sinne ausgesprochen hätten. In Bessarabien sei von jeher in der Bevölkerung alles ruhig gewesen, ein Haß gegen die Juden habe nicht bestanden. Gerade in Bessarabien sei das Land so fruchtbar und die Bevölkerung so wohlhabend, daß alle Gesellschaftsschichten gut nebeneinander hätten bestehen können. Von einer Ausbeutung durch die Juden sei überhaupt keine Rede. Es fehle in Bessarabien auch völlig das Element der „Wassilow“, das sonst besonders in den Hafenstädten die Unfälle auf die Juden in erster Reihe mitmache.

Da plötzlich, etwa 5 Jahre vor den großen Judenmorden, sei der „Bessaraber“ von Kruschman begründet worden, dessen skandalöse Demagogie mit schimmernden Mitteln und heftigeren Ausdrücken gearbeitet hätte als in Deutschland etwa Graf Bickler. Troßdem im „Bessaraber“ täglich Redensarten, wie: „Tod allen Juden! Alle Juden müssen erwürgt werden!“ gestanden haben, sei die Zensur in Kijewer Angelegenheiten und so habe dieses einzig zugelassene öffentliche Organ die Bevölkerung vollkommen vergiftet.“ Von den benachteiligten Regierungen sei schon lange vorher ganz öffentlich gesprochen worden. Weder der Polizei, noch den Juden sei das ein Geheimnis gewesen. Da der Juden aber von den Regierungsbehörden die beruhigendsten Zusicherungen gemacht worden seien, hätten sie nicht an ihre eigene Verteidigung gedacht. An den Unruhen hätten sich Schußleute und selbst Polizeioffiziere beteiligt, indem sie Juden entwarferten und durch Jure: „Tut die Juden!“ die rasende Menge noch angefeuert hätten. Als gegen Abend endlich die Polizei eingeschritten sei und Verhaftungen vorgenommen habe, hätten die Verhafteten ganz herumwundert gegen ein solches Vorgehen protestiert: „Es sei doch erlaubt, Juden zu hauen.“ Das Militär, das sonst bei jeder Kleinigkeit einschreite, sei dreimal telegraphisch requiriert worden, ehe die erforderliche Genehmigung zur Verwendung einging.

Mit einer in vielen Exemplaren bei den Angeklagten Klein und abgeft gefundenen Nummer der „Istra“ wird die Schriftenverlesung beendet.

Der Vorsitzende bittet nun die Anklage und die Verteidigung, alle etwa noch zu stellenden Beweisanträge vorzubringen.

Merkwürdigkeiten aus der Voruntersuchung.

Bert. Gajzer: An Zeugen ist noch Untersuchungsrichter Landgerichtsrat Bauer zu hören. Er soll bestätigen, was ich am ersten Tage bekannt habe, daß der Verteidigung und den Angeklagten während der ganzen Voruntersuchung weder die inkriminierten Schriften vorgelesen, noch auch nur ihre Titel mitgeteilt worden sind. Ich lege nur deshalb Wert darauf, weil es dann durch Rückfrage in Kijew möglich gewesen wäre, festzustellen, wie die 800 Nummern des „Marodomoleg“ und die 300 Schriften von Burzeff an die Adressen Kras und Monagrogits haben kommen können. — Wort: Ich habe aus den Akten festgestellt, daß Sie in der Tat zahlreiche Anträge auf Vorlegung der Schriften gestellt haben. Ich nehme das eher weiteres als Beweisen an. — Bert. Gajzer: Dann können wir auf den Zeugen Baum verzichten. Ich bitte dann weiter aus dem Bericht der Reichstagsitzung vom 10. März 1902 die Reden Debes und des Staatssekretärs v. Michajew zu verlesen; Damals sagte Debes: Frau Kugel könnte doch nicht dafür bestraft werden, daß auf preussischem Boden ein Lager verbotener Schriften von ihr unterhalten worden wäre. Darauf erwiderte der Staatssekretär: Dafür allerdings nicht, aber die russischen Behörden behaupten, daß sie mit verbotenen Schriften nach Russland herübergegangen sei. Und am 19. März sagte der Staatssekretär hinzu, daß niemand verhaften sollte,

mit revolutionärer Schreibe nach Stuttgart hinübergehen, man aber dort nicht dieselbe Rücksicht wie bei uns. Freilich hat die Anwaltschaft nach Möglichkeit auch für solche Personen, die nicht allzuweit von dem Recht entfernt sind, die Verlesung bestrafen lassen.

Der erste Staatsanwalt ist die Berliner „Post“. Der erste Staatsanwalt Dr. Schöke: Am vergangenen Sonntag hat die „Post“ eine Uebersetzung aus der „Iskra“ gebracht, die, wenn sie richtig ist, das Blatt als nicht so harmlos darstellt. Danach soll die „Iskra“ am 25. Februar 1904, um das Recht Rußlands auf aktive Beteiligung an der Bewegung zur Revision zu behaupten, den Aufruf empfangen haben. — Vert. Liebig: Gerade jetzt zum Schluss kommt der Versuch, die sozialdemokratische Partei Rußlands zu treffen. Wir müssen um eine kleine Pause bitten, um uns über dieses neueste Beweismaterial zu orientieren. — Vert. Haase: Ich würde allerdings — das muß ich offen sagen — daß die „Post“ diesen Artikel der Berliner politischen Polizei überlassen hätte, und diese ihn hierher mitgeteilt hat. (Der Staatsanwalt ruft: Ich lese auch sonst die „Post“.) Ich konnte aber wirklich nicht annehmen, daß der Herr Staatsanwalt ihn hier vorgetragen würde.

Nach Ablauf der Pause erklärt der erste Staatsanwalt: Nachdem Herr Dr. Post mich beehrt hat, daß die Uebersetzung zwar richtig ist, aber wegen des Wortes „Blutvergießen“, das hier soviel bedeutet wie „eines Blutvergießen“, doch einen anderen Sinn gibt, ziehe ich meinen Antrag zurück. (Große Heiterkeit.) — Vert. Haase: Die Motivierung gefällt uns zwar nicht, aber wir wollen nicht auf der Verlesung bestehen. Damit schließt die Beweisaufnahme, vorbehaltlich der noch zu erwartenden Auskunft aus Petersburg über die Verbürgung der Gegenseitigkeit durch das russische Gesetz.

Nachdem Staatsanwaltschaft und Verteidigung erklärt haben, daß die Auskunft Rußlands für ihre bereits bestehende Rechtsauffassung ohne Bedeutung sei, wird die weitere Verhandlung auf Freitag 9 Uhr mit der Festsetzung vertagt, daß dann die Plaidoyers beginnen sollen. Schluß 3 Uhr.

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 22. Juli 1904.

Der Prozeß des Zaren.

Dem „Vorwärts“ wird über die Donnerstag-Verhandlung aus Königsberg telegraphiert:

Die Beweisaufnahme wurde heute zwar zu Ende geführt, konnte aber nicht geschlossen werden, weil die Auskunft der russischen Regierung über das Gegenseitigkeits-Gesetz immer noch nicht eingegangen ist. Trotzdem wieder eine Unwürdigkeit! — sollen Freitag die Plaidoyers gehalten werden, die bis zum Schluß der Beweisaufnahme nur als Eventual-Plaidoyers gelten können. Man griff im Interesse der Zeitersparnis zu diesem Nothbehelf, nachdem sowohl Staatsanwaltschaft wie Verteidigung erklärt hatten, daß die Auskunft Rußlands auf ihre Rechtsauffassung keinen Einfluß habe. Die Staatsanwaltschaft will wirklich die Anklage in ihrem ganzen Umfang aufrechterhalten. Sie sieht die Gegenseitigkeit durch das Verprechen des russischen Botschafters in seinem Strafanktrag hinreichend verbürgt.

Nach Erledigung der Schriftenprüfung gelang es Max Lorenz, der einst in Königsberg als sozialdemokratischer Redakteur seine Karriere begann und jetzt als freiwilliger Nebenstaatsanwalt jede Nummer seiner antisozialdemokratischen „Korrespondenz“ in holdem Denunziantenwahn dem fungierenden Staatsanwalt zustellt, noch einen Schlag zu tun, der so heftig zurückwirkte, daß der Schläger die erlittenen Schwellungen mit Bleiwasser wird kühlen müssen. Ein staatsanwaltlicher Triumph sollte die Beweisaufnahme krönen und den tiefen nachhaltigen Eindruck, den die Verteidiger sowie ihre Zeugen und Sachverständigen bewirkt hatten, im letzten Augenblick wieder zerstören. Lange hatte der Staatsanwalt den Pfeil auf dem Bogen zurückgehalten. Nun schoß er los — er traf und den Boden bedeckten die Reichen — der Max Lorenz und seiner Denunzianten — „Post“. Der Triumph des Staatsanwalts wurde zu einem das Ende siegreich kränzenden Erfolg der Verteidigung.

Der erste Staatsanwalt beantragte plötzlich, nachdem das ganze Beweismaterial erschöpft war die Verlesung jenes „Iskra“-Zitats, welches Lorenz und die „Post“ vor einigen Tagen veröffentlicht haben, um zu beweisen, daß auch die sozialdemokratische Arbeiterpartei Rußlands den Terrorismus fördere. Die Verteidigung erklärte, sie müßte über diesen Antrag erst beraten, und Haase fügte mit lächelnder Gleichgültigkeit die hübsche Enthüllung hinzu, er müsse ehrliebevoll bekennen, daß er von der neuen Information des Staatsanwalts bereits unterrichtet sei, denn er habe in seiner Stellung als Verteidiger erfahren, daß die politische Polizei Berlins den Staatsanwalt mit den „Iskra“-Artikeln versorgt habe. Der erste Staatsanwalt mußte in der Verlesung über diese gute Information des Verteidigers nur zu erwidern, daß er die „Post“ lese. Der Kernpunkt wird in der Tat übertrieben mit diesen Denunziationen belästigt. Er erhält sie gleich dreifach zugestellt: von Lorenz, der Redaktion der „Post“ und der politischen Polizei, diesem geheimen Dreieck gegen die russisch-deutsche Freiheit. Die Verteidiger zogen sich zur Beratung zurück. Bald kehrten sie wieder, außerst heiter und zufrieden, und beantragten, den ganzen Artikel der „Iskra“, dem das Zitat entnommen war, zu verlesen. Da wurde der erste Staatsanwalt ruhig. Er beriet sich mit dem Sachverständigen Dr. Hoff und zog alsdann seinen Antrag zurück, nachdem er den Sachverständigen erucht hatte, die Bedeutung des russischen Wortes für „Blutvergießen“ zu erklären. Der Staatsanwalt hat sich nämlich überzeugt, daß von dem Blut der Arbeiter,

nicht des Zaren und der Zarenblener, die Rede sei. Warum mußte auch der erste Staatsanwalt den Lorenz und Hoff topf auf den Kopf geben!

Durch den staatsanwaltlichen Verzicht... die Verlesung des Zitats ist nun die Öffentlichkeit leider auch um die Kenntnis des „Iskra“-Artikels gekommen, eines schönen Dankartikels für die deutsche Sozialdemokratie aus Anlaß der Russendebatten im Reichstag. Es wird darin der Sieg der russischen Revolution angekündigt und verheißen, daß, wenn die Freiheit Rußlands erkämpft sein werde, diese Freiheit auch nach Westeuropa hinüberströmen werde als Dank für die von Westeuropa den russischen Kämpfern erwiesenen Dienste.

Aber ein andres wurde heute ins Licht der gerichtlichen Öffentlichkeit gerückt. Wenn auch die terroristischen Schriften unter der Masse der sozialdemokratischen Literatur verschwinden, wenn sie auch — sofern es sich nicht bloß um einzelne Orientierungsexemplare handelt — offenbar von unklarerer Elemente unter die rein sozialdemokratischen Schriften zur höheren Ehre dieses Prozesses eingeschmuggelt sind, wenn auch die russische Sozialdemokratie, wie die deutsche, den Terrorismus verwirft, so galt es doch, selbst diese Verzweigungen, diese persönlichen Motivekräfte gegen unmittelbare russische Brutalitäten menschlich begreifbar zu machen. In der nüchternen Sachlichkeit einer Dokumentensammlung, ohne ein Wort der Kritik und gerade durch diese bloße Aneinanderreihung gewaltig erschütternd, gab Buchholz unter seinem Zeugeneid die Motive für die einzelnen russischen Attentate an: von der Ermordung Alexanders 2. bis zum Attentat Girsch-Rederts auf den Preußenhelden Wahl. Schließlich tauchten auch die Rischinewer Blutgreuel, Entsetzen verbreitend, empor.

Im Gerichtssaal war es lautlos still geworden. Die Menschlichkeit breitete ihre Flügel aus. Auch am Richterisch blieb man nicht unbewegt. Nun verstand man alles, auch die wildesten Worte heißblütiger Empörer, die nicht gelernt haben, politisch zu denken. . . . Mögen sie urteilen, wie sie wollen — der russische Absolutismus bleibt der Verurteilte, und mit ihm im Karren sitzen seine Helfershelfer und Förderer in Deutschland. „Luxa res agitur“ — um deine Sache handelt es sich — so schloß der preussische Justizminister Schönstedt seine Rede in der Russendebatten des Reichstags. Nein, wir weisen den Schimpf zurück, daß es unrecht sei, das System von Rischinew und Wilna, der Pobjedonoszew, Wahl und Stipagin zu verteidigen. Welche fürchterliche Selbstbeächtigung, wenn der preussische Justizminister russische Barbarei und den Kampf gegen ihre Befreier als seine Sache auf sich nimmt, in deren Dienst er diesen Prozeß unter seine Protektion genommen hat.

Die Frage der Geheimbünde wurde in den bisherigen Verhandlungen kaum gestreift. Am Ende der Beweisaufnahme aber erreichte die Verteidigung heute, nachdem sie dem Gericht das offizielle Zugeständnis abgerungen hatte, daß tatsächlich während der ganzen Voruntersuchung die Angeklagten nicht die Titel der beschlagnahmten Schriften erfahren haben, durch Verlesung eines Teils des nicht behandelten Aktenmaterials vollständige Klarheit darüber: die amtlichen Stellen wußten längst von der Schriftenverbreitung. Sie haben auch gleich am Anfang des Verfahrens ausdrücklich erklärt, daß die Schriften einwandfrei seien. Das ist die „Geheimbündelei“. Interessant war ein Telegramm der Züricher Polizei, die freiwillig erklärt hatte, ihr sei von einem nihilistischen Zentralkomitee in der Schweiz nichts bekannt, als die natürlich freisinnige „Königsberger Gartenische Zeitung“ im November vorigen Jahres die Schauererzählungen über den Vertrieb nihilistischer Schriften den erschrockenen Philistern der Volkspartei aufgebunden hatte.

Die Verteidigung stellte auch fest, daß Staatssekretär v. Richtig schon vor zwei Jahren ausdrücklich das Recht des Vertriebs russischer Schriften im Inlande anerkannt hatte. Inzwischen hat man im Russendienst Fortschritte gemacht, deren ganzes Maß der mit Spannung erwartete Strafanktrag des ersten Königsberger Staatsanwalts bezeichnen wird.

Erstklassiges.

Prinz Prosper Arenberg, der durch Gerichtsbeschluss wegen Geisteskrankheit aus dem Zuchthaus entlassen worden ist, macht durch eine Duellforderung von sich reden. Der „Vorwärts“ veröffentlicht folgende, aus Wien, 17. Juli, datierte Zuschrift an die Redaktion:

Im Auftrage und in Vertretung des berichtigten Prinzen Arenberg erhalte ich soeben von einem Grafen Dohna einen Brief, in welchem mir derselbe mitteilt, daß sich der Prinz durch meinen bei Richard Sattler in Braunschweig erschienenen Roman „Tropenroller“ beleidigt fühlt und Genehmigung von mir fordert. Der Brief hat folgenden Wortlaut:

„E. W. Im Auftrage des Prinzen Arenberg, welcher erst jetzt Ihren „Tropenroller“ kennen gelernt hat, habe ich Ihnen mitzuteilen, daß sich derselbe durch den Inhalt dieses Buches tief verletzt und beleidigt fühlt. Da der Prinz selbst momentan verhindert ist, so bin ich beauftragt, Sie zu fragen, ob Sie bereit sind, einem Vertreter des Prinzen Satisfaktion zu geben. In diesem Fall erjude ich Sie, mir sofort Ihre Zeugen bekannt zu geben, und wird dann von den beiderseitigen Vertretern vereinbart werden, wann und wo die Sache ausgetragen werden soll. — Ich erwarte Ihre Antwort innerhalb der üblichen Frist und zeichne hochachtungsvoll Graf Dohna. Schloß Gartenstein bei Goslar a. S.“

Da mein genannter Roman in keiner Weise ein Pamphlet ist, und es denn doch wohl nicht angeht, daß irgend ein Mensch, der sich durch den Inhalt eines Buches getroffen fühlt, den Autor fordert, so fühle ich mich natürlich nicht verpflichtet, auf die Provokation irgendwie zu reagieren und bin vielmehr der Meinung, daß mir demgegenüber nichts andres übrig bleibt, als ein Appell an die Öffentlichkeit. Sie würden mir sehr verbunden sein, wenn Sie mir durch eine entsprechende Notiz, eventuell unter wörtlichem Abdruck des Briefes des Grafen Dohna, dazu beizustehen würden. Selbstredend bin ich vollkommen damit einverstanden, wenn

Sie angeben wollen, daß Sie die Nachricht von mir direkt erhalten haben. — Indem ich Ihnen im voraus danke, gelte ich hochachtungsvoll

Henry Wenden.“

Wenn der Prinz Arenberg glaubt, diejenigen, die seine schneidenden Laten freimütig besprochen haben, standesgemäß über den Haufen schießen zu können, so entspricht das dem geistigen Zustand, den das Gericht bei ihm annehmen zu können geglaubt hat. Wenn aber ein Vertreter eines der ersten Adelsgeschlechter, ein Graf Dohna, sich zu seinem Unwohl aufwirft und den Schießhandel für den „momentanen Behinderter“ führen will, so beweist das, daß man in den Preußen des Grafen Dohna den Prinzen weder für irrtümlich hält, noch die bestialische Abschächtung eines unschuldigen Menschen für eine ehrlose Handlung betrachtet.

Der bairische Kriegeminister und sein Duellverbot.

In der Donnerstagssitzung der bairischen Abgeordnetenkammer ist nochmals und zwar sehr eingehend über den in den letzten Tagen so viel genannten Duellverbot des bairischen Kriegesministers vom Jahre 1898 gesprochen worden; und es kann gleich vorausgeschickt werden, daß durch diese neue Verhandlung die ohnehin schon nicht beneidete Situation des Herrn v. Ulf nach noch bedeutend verschlechtert wurde.

In der zweiten Sitzung des Militäretats nahm zunächst Dr. Heim das Wort, um in durchaus glaubwürdiger Weise die Behauptung Ulf's zurückzuweisen, er habe den ihm ausgegangenen Erlaß nur bruchstückweise verlesen, eine Behauptung, auf Grund deren die liberale Presse sich zu der Insinuation verließ, Dr. Heim habe nur einzelne Teile des Erlasses in sinnentstellender Weise herausgerissen und vorgelesen. Das ist nun durchaus nicht der Fall. Wenn auch der Kriegesminister, der ihm antwortete, nachweisen konnte, daß dem von Dr. Heim verlesenen Erlaß noch eine längere Einleitung vorausging, so ist dadurch an der Hauptsache gar nichts geändert. Im Gegenteil, gerade aus dieser, wie sich jetzt herausstellt, dem Dr. Heim gar nicht bekannten Einleitung geht hervor, daß der Major Seih, der in infamer Weise die Familienehre eines Kameraden angegriffen hatte, die Erlaubnis erhielt, auch nach seiner Verabschiedung die Uniform zu tragen, während am gleichen Tage dem General-Kommando des zweiten Armeekorps nahegelegt wurde, den beleidigten Leutnant Peiffer, dessen Verhalten mit den Verhältnissen des Offizierskorps wenig in Einklang zu stehen scheint, — er hat nämlich den Verführer seiner Frau als Schuft bezeichnet — vom Dienst zu suspendieren. Außerdem mußte der Minister zugeben, daß das General-Kommando des zweiten Armeekorps beauftragt war, den Erlaß zum Teil weiter zu geben. Und dieser vom General-Kommando an die beteiligten Kreise hinausgegebene Teil ist es offenbar, den Dr. Heim verlesen hat. Es ist also durch die Erklärung des Ministers an der ganzen Situation gar nichts geändert worden.

Abg. v. Wollmar nahm deshalb auch Veranlassung, schonungslos die höchst unglücklichen Ausreden des Ministers als das zu kennzeichnen, was sie sind. Er betonte besonders, daß der Minister ursprünglich mit aller Entschiedenheit in Abrede gestellt habe, daß überhaupt ein derartiger Erlaß ergangen sein könne, während er jetzt zugeben muß, daß Dr. Heim die Sache nicht aus der Luft gegriffen habe. Ein derartiges Verfahren müsse das Vertrauen an die Zuverlässigkeit amtlicher Auskünfte für die Zukunft erschüttern, und er wisse nicht, wie man in Zukunft noch weiter im Landtag verhandeln könne.

Zu Lärmigenen kam es, als der liberale Abg. Wagner bemerkte, Dr. Heim habe zwar behauptet, aber nicht bewiesen, daß er das Aktenstück auf legalem Wege erhalten habe. Als er von Dr. Heim vor die Frage gestellt wurde, ob ein Abgeordneter die Pflicht habe, wenn er durch ein geheimes Aktenstück gesetzwidrige Handlungen der Regierung nachweisen könne seinen Gewährsmann zu nennen, mußte Abg. Wagner zugeben, daß dies unzulässig sei. Der liberale Abg. Dr. Hammerichmidt sah sich dann ebenfalls noch veranlaßt, in erschütternder Weise das Vorgehen des Kriegesministers zu mißbilligen. Er verlangte besonders, daß ein Offizier, der sich in so unehrenhafter Weise benommen habe, wie der Major Seih, auf alle Fälle als ehrlos aus dem Offizierskorps ausgeschlossen werden müsse.

Damit war die Angelegenheit erledigt.

Deutschland.

* Berlin, 22. Juli. Herr Budde, der Bruder des Eisenbahngewaltigen, sendet zum Fall **Mirbach** der „Königsberger Zeitung“ ein Schreiben, in dem es heißt:

Sie vermissen in dem Briefwechsel Aufklärung über den Verbleib der 325 000 Mark, und in anderen Zeitungen lese ich, daß nach wie vor unglückliche, schwer kontrollierbare Gerüchte über die Verwendung dieser Summe umlaufen. Diese in der „Berliner Zeitung“ deutlicher bezeichneten Gerüchte halte ich nach meinen mit dem Briefwechsel veröffentlichten Erkundigungen für absolut unwahr. Denn, wenn auch nur etwas dran wäre, so würde kein anderer Dritter eher davon erfahren haben wie Eggellenz v. Mirbach. Dieser aber hat in klarsten Worten jede Kenntnis von dem Verbleib der 325 000 Mark verneint. Ich glaube, was am nächsten liegt, nämlich, daß die Herren Schulz und Romeid (wahrscheinlich der erstere allein) das erhobene Geld für sich behalten oder anderweitig verbraucht haben, wozu sie ja auch nach den gerichtlichen Verhandlungen die Berechtigung für sich ausdrücklich in Anspruch nahmen. Nachdem wegen abgeurteilter Sache die Angelegenheit in einem neuen Strafverfahren wohl nicht mehr verhandelt werden kann, wird zur Feststellung über den endlichen Verbleib des Geldes nur das bürgerliche Streitverfahren übrig bleiben, in welchem durch eidliche Vernehmungen hoffentlich die Wahrheit bis zum letzten Pünktchen ermittelt wird.

Herr Budde wird doch wohl selbst kaum annehmen, daß mit seiner „Meinungsaussprechung“ die Sache erledigt wäre. Die Öffentlichkeit erwartet nach wie vor Antwort auf die Frage: Wo sind die 325 000 Mark geblieben? —

In der gesamten Presse wird das Frage- und Antwortspiel: **Geht Schönstedt oder bleibt er?** mit viel Aufwand von Druckerwärme und Geduld erdriert. Die Scherzpresse, die sonst gut orientiert ist, legt ihn bereits zu den Toten, das „Kl. Journal“ dagegen versichert, die Nachricht beruhe auf „purer Erfindung.“ Schweres Geschick fährt die „Nationalztg.“ gegen den Justizminister auf, indem sie ihm die Königsberger Blamage der preussischen Justiz an die Rockhöhe hängt. Darüber stolpern aber doch bei uns keine Minister! —

Krieg und Missernte.

Wp. Es stellt sich bereits mit Sicherheit heraus, daß das Kriegsjahr in Rußland mindestens von einer teiltweisen Missernte begleitet sein wird. Das Organ des russischen Finanzministeriums, die „Torgowopromischlennaja Gazeta“ sieht sich zu folgenden Eingeständnissen veranlaßt:

„Am meisten gelitten hat das Südwestgebiet von der Westgrenze und bis zum untern Dnjepr. In diesem Rahm ging das Wintergetreide schon im Frühling verloren, während sein Ersatz durch Frühjahrssaat sich ebenfalls als äußerst erfolglos erwies. Über einen Monat gab es auf dem ganzen Gebiet keinen Regen, so daß der Zustand der Felder als hoffnungslos betrachtet wird. Stellenweise konnte in den letzten Tagen der Regen nur den Weizen etwas zum Aufleben bringen, aber nicht mehr das Winter- und frühe Sommergetreide. Außerdem konstatiert man hier in den letzten Tagen ziemlich starke, verderbliche Ostwinde. Die Trockenheit bei heißer Witterung trat überhaupt in ganzem Süden auf, aber je weiter dem Osten zu, in desto weniger hohem Grade und mit geringerer Gefahr für das Getreide, wenn man die in den letzten Tagen auch hier verstärkten Ostwinde nicht in Rechnung setzt.“

Ein andres, ebenso umfangreiches, aber nach der Intensität der ungünstigen Witterungsverhältnisse weniger bedeutendes Gebiet umfaßt viele Gegenden des Westens und des Nordwestens, wo nach einem kalten Frühling ein trockener Sommer eintrat, jedoch mit einer Temperatur unter der normalen. Der letztere Umstand hat denn auch einigermaßen die Vegetation konserviert, obwohl er ihre Entwicklung hemmte. Uebrigens verzeichnet man in den letzten Wochen auf dem ganzen nordwestlichen Gebiet sehr ergiebige ununterbrochene Regengüsse, die jedoch ebenfalls schädigend auf die Ernte wirken können, weil sie mit der Blütezeit des Roggens zusammenfallen. Andererseits fehlte der Regen am Westrand, in den polnischen Gouvernements, und die Felder, die schon beim Beginn des Frühjahrs unter der Kälte gelitten haben, leiden jetzt unter der Trockenheit.“

Sobiel das offizielle russische Organ, das selbstverständlich kein Interesse hat, die Verhältnisse besonders düster darzustellen.

In der „Zsakra“, dem im Auslande erscheinenden sozialdemokratischen russischen Organ, finden wir folgende Schilderung:

„Das fürchterliche Gespenst der Missernte und der Hungersnot bedroht wieder das russische Dorf. In diesem Augenblick ist es noch unmöglich, genau die Stärke des Schlages zu bemessen, der das Land treffen wird. Die Zeitungsberichte über den Umfang der Missernte sind äußerst zurückhaltend und knapp. Aber selbst jene kühnen Nachrichten, die in die armselige zensurierte Presse durchsickern, zeigen klar, daß der Bauernwirtschaft eine ernste Zerrüttung droht. Der trockene Herbst, der an atmosphärischen Niederschlägen arme Winter und der kalte windreiche Frühling haben in einer verhängnisvollen Weise das Wachstum der Gräser und des Getreides beeinflusst.“

Die „Peterburgskaja Wjedomosti“ teilen mit, daß in Westrußland der Zustand des Getreides, der Reben und der Viehweiden einen niederdrückenden Eindruck auf den Landmann machen. Das durch Trockenheit und Winde aufgezehrte Sommergetreide befindet sich am Rande des Verderbens; das Wintergetreide aber steht so schlecht, daß bereits kein Regen mehr aufhelfen könnte. Die Wiesen sind überall verbrannt, und die Bauern müssen das Vieh mit Stroh füttern. Nach den späteren Nachrichten der „Zuschnija Sapiski“ ist die unbefriedigende Ernte im Gebiet der Südwesteisenbahn bereits soweit geklärt, daß in Odessa die Mietpreise für Getreidelager bedeutend heruntergegangen sind. Auch im Gouvernement Cherson zeigen die Felder ein trauriges Bild. An manchen Orten hat man die Winterfelder, angefüllt der vollen Hoffnunglosigkeit der Ernte, in Viehweiden verwandelt.“

Dieselbe „Zsakra“ bringt jetzt authentische Berichte vom Kriegsschauplatz.

Ein Militärarzt schreibt: „In der Armee ist vollständige Demoralisation. Es mangelt an Proviant, die Soldaten hungern. Die Offiziere sind außerst unzufrieden mit dem höheren Kommando. Das Oberkommando seinerseits hat zu vielen Offizieren kein Vertrauen und schickt Kavallerieoffiziere zur Infanterie, sowie umgekehrt. Die Soldaten werden wegen Verfehlungen gepeitscht. Es geht ungeheuerlich zu.“

Aus Tiaojiang wird demselben Blatt berichtet: „Das russische Heer ist am Salu von den Japanern geschlagen worden 1. dank der Ueberlegenheit ihrer Kriegsmacht, 2. dank der Ueberlegenheit ihrer Artillerie, 3. dank der vorzüglichen Eigenschaften des japanischen Offizierkorps und endlich 4. dank der bemerkenswerten Tapferkeit ihrer Soldaten. Die Ueberlegenheit der japanischen Armee über die russische wird jetzt auch von unserm Feldstab anerkannt. Im Hauptquartier allerdings bleibt man noch immer bei besonderer Meinung. In der Schlacht vom 1. Mai wurde das 22. Regiment samt seinem Banner von den Japanern gefangen genommen. Das heroische Verhalten des 11. Regiments kann nicht bestritten werden. Der Rückzug der Russen vom Salu trug den Charakter einer ungeordneten Flucht von Leuten, die von einem panischen Schrecken erfaßt sind. (Das wird auch im Bericht eines Soldaten in der gleichen Nummer der Zeitung bestätigt.) Die Erzählungen der Augenzeugen der Schlacht und des Rückzuges tragen die düstersten Farben.“

General Kuropatkin schickte an Kaiser Nikolaus als Kurier den Flügeladjutanten Oberst Fürst Wassiljtschikoff mit einem Bericht über die kritische Lage der Dinge im fernen Osten. (Wir erinnern daran, daß auch der Eisenbahnminister Fürst Schilkoff in seiner, in der Presse bekannt gewordenen Unterredung zugegeben hat, daß General Kuropatkin in der ersten Zeit „nervös“ gewesen sei.)

Dieser Zustand der Dinge wird noch verschärft durch die Anwesenheit des Admirals Megejew auf dem Kriegsschauplatz, der als einer der bösen Geister der Dynastie Romanow erscheint. Während der Stab des Generals Kuropatkin aus lauter tätigen Leuten besteht, setzt sich der Stab des Generals Megejew aus Glucksgägern zusammen, die ihres Herrn würdig sind. Sie intrigieren, suchen die Stellung Kuropatkins und seiner „Partei“ zu unterminieren, säen Zwiespalt unter den Generalen, erfinden immer neue und neue Polizeimahregeln für die Armee, und in der Zeit, die ihnen von dieser harmlosen Beschäftigung frei bleibt, werden Orgie gefeiert mit den Damen der internationalen Halbwelt. Das ist noch ein schwaches Bild vom Treiben am Hofe dieser Satrapen Seiner Majestät im fernen Osten. Mademoiselle Luci, schon im ziemlich reifen Lebensalter, die Geliebte des Generals Megejew, herrscht in dieser Welt des Casse chantant. Die Stabsoffiziere haben längst ihre Frauen nach Rußland fortgeschickt und sich jetzt andre Weiber zugelegt, die aus Schanghai, Tschifu, Tsinan und selbst aus Nagasaki hierher gekommen sind.

Die Ermordung des japanischen Obersten So-shi-ko und des Kapitän's So-ki in Carbin hat einen heulichen Eindruck auf die Offiziere der Armee gemacht. Alle haben erwartet, daß der Statthalter sie begnadigen werde. . . . Bevor man den japanischen Offizieren (vor der Hinrichtung) die Augen zugebunden hat, haben sämtliche 200 russische Offiziere militärisch gekniet, auf diese Weise ihre Hochachtung den Tapferen bezeugend. Diese Handlung der Offiziere hat Megejew als Demonstration aufgefaßt und wollte sogar gegen sie eine kriegsgerichtliche Verfolgung eröffnen, wovon er nur durch das Zutreden der ihm Nächststehenden abgehalten wurde.

Die russische Armee wimmelt von Spikeln des inneren Dienstes. „Indessen man alle Hände voll zu tun hat, um den revolutionären Elementen in der Armee nachzugehen, meint der Korrespondent, kommt man meistens zu spät hinter den Landesverrat, der in der Armee selbst geübt wird.“ Er zählt folgende Fälle des militärischen Verrats auf: „Im April wurde ein Stabsoffizier (Name unbekannt) in Tiaojiang hingerichtet, weil er den Japanern Mitteilungen über die Zahl und die Dislokation der russischen Armee hat zugehen lassen. Im gleichen Monat wurde Kapitän Nikolajeff in Nischni-Ussurijsk verhaftet, weil er die Pläne der Operationen und der Höhen von Wladimostok bis Nischni-Ussurijsk ausgeliefert hat. Wiederum im April wurde Konter-Admiral Fürst Njtomski verhaftet, weil er den Japanern die Pläne der Minenperzungen verraten haben soll. Seinem Adjutanten gelang es, nach Amerika zu entfliehen, und zwar unter Mitnahme der Kasse des Eskadren von Port Arthur.“

Es sind traurige Zustände und noch traurigere Aussichten. Armes russisches Volk, das von einer gewissenlosen und sinnlosen Kamarilla erst geplündert und geschunden wurde und jetzt verkauft, verraten und in Massen zur Schlachtbank geführt wird. —

Gewerkschaftsbewegung.

— Die mitteldeutsche Bauarbeiter-Ausperrung. Die „Frankfurter Zeitung“ berichtet über den Umfang der Ausperrung: In Frankfurt, Hanau, Offen-

Feuilleton.

Machdruck verboten.

Der Kraft-Mayr.

Ein humoristischer Musikanten-Roman.

Dem Andenken Franz Liszts gewidmet von Ernst v. Wolzogen. (67. Fortsetzung.)

Florian brachte unterdessen seinen Meister nach Hause und überließ ihn alsdann seinen älteren Freunden und Bewunderern, um der Beschäftigung mit seinen Berliner Bekannten gemäß sich nach dem „Sächsischen Hof“ zu verfügen. Um jedoch den wohlverdienten Eindruck des eben gehörten Kunstwerks in seiner Seele harmonisch ausklingen zu lassen, bevor er sich wieder in Gesellschaft von Menschen, und noch dazu von Berlinern, begab, ging er nicht durch die Stadt, sondern hinter der Hofgärtnerei herum durch den Park.

Als er in die Nähe des Rondells kam, wo an schönen Sommerabenden die Militärmusik zu spielen pflegte, vernahm er von dort ein verliebtes Laubengurken, und als er näher herangekommen war, sah er auch das Pärchen auf einer der Bänke sitzen. Er trat vom Kiesweg auf den Rasen und lauschte. Er fand selbst, daß das eigentlich nicht hübsch von ihm sei, aber er folgte dennoch dem plötzlichen Gelüste, einmal zu erfahren, wie es unter ordnungsmäßigen Liebesleuten zuzugehen pflegte. Es war etwas wie Neid dabei; denn seit er bei seinem ersten Versuch in der Liebe so schlecht gefahren war, trug er ein stetig brennendes Bedürfnis nach Liebe mit sich herum.

„Mein armes Herzl, Du tust mir fürchtbar leid,“ hörte er den Mann sagen. „Es ist freilich kein Wunder, wenn Du Dir über die Welt und über uns Männer besonders so wunderliche Ideen in den Kopf gesetzt hast. Das ist ja eine ganz ungefundene und anormale Atmosphäre, in der Du aufgewachsen bist!“

Die Stimme kam Florian so bekannt vor. Sollte dieser gebildete Liebhaber nicht . . . ?

Aber da begann das Mädchen zu reden. Gar nicht zärtlich. Laut und mit der Zuspitze heftig in den Kies stoßend, sagte es: „Ich will aber gar nicht bemitleidet sein — ich weiß gar nicht, was Sie wollen; Ich habe

einen Vater, der mich anbetet, ich genieße die Freundschaft bedeutender Männer, ich habe meine ganze Gedankenwelt für mich . . .“

„Das ist ja eben das Unglück,“ fiel der Herr eifrig ein. „Wenn Du bloß ein bißchen weniger denken und ein bißchen natürlicher empfinden wolltest, dann würden Dir alle Herzen zufliegen, und Du könntest eine außerordentliche Gewalt über die Menschen ausüben. Sieh mal, ich bin überzeugt, daß eine große Künstlerin in Dir steckt, aber Du läßt sie nicht aufkommen gegen das widerborstige, bezogene Kind in Dir. Ihr habt's ja so leicht, gerade auf der Bühne: der natürliche weibliche Reiz macht ja drei Viertel Eurer Künstlerschaft aus. Also lerne erst einmal ein liebes, nettes Mädel sein, dann fällt Dir das übrige alles von selbst in den Schoß.“

„Ich bemerke, daß Sie mich seit zehn Minuten konsequent duzen, Herr Baron!“ sagte das Mädchen ungerührt. Und nun wußte Florian auch ganz genau, wen er vor sich hatte: es war der Baron von Nied, der sich da um das Seelenheil des Fräulein Bibussa Tomatschek verdient machte.

„Herrgott, Mädel!“ rief jetzt der Baron in komischer Verzweiflung, „Du bist ein Frosch mit Eichenlaub! Das muß Du doch allmählich gemerkt haben, daß ich Dir gut bin, zum Donnerwetter noch mal! Stör' mir doch nicht immerzu das Konzept mit Deinen frivolen Bemerkungen! Ich will doch nicht etwa ein Verhältnis mit Dir anfangen! Weßhalb sträubst Du Dich denn so dumm? Ich will doch weiter nichts, als Dich zur Vernunft bringen und mir einen Gotteslohn damit erwerben.“

„Aha, und darum raten Sie mir, unvernünftig zu sein?“

„Gewiß, vortrefflich bemerkt! Wahrlich, ich sage Ihnen, mein gnädiges Fräulein, wenn Sie nicht vernünftig werden wie die Verliebten, so ist es nichts mit dem Himmelreich — auf Erden nämlich!“

Fräulein Bibussa lachte laut hinaus, und der Baron umfing sie mit beiden Armen und rief ungemein bergnügt: „Et sieh doch, wie wunderhübsch Du lachen kannst! Komm, dafür kriegst Du ein Bibussler!“

„Oh!“ machte das Fräulein und sträubte sich ein wenig,

aber der Baron hatte es schon beim Schopf und schloß ihm den Mund so fest, daß es nicht mehr mucken konnte.

Jetzt hielt es Florian aber doch für seine Anstands-pflicht, sich eilends davonzuschleichen. Die Nacht war so weich, und der Mond schien so listig kuppelreich wie eine einsame Laterne in einer dunklen Gasse — und alle fünfzig Schritte begegnete Florian einem in zärtlicher Verschlingung dahinwandelnden Pärchen. Es war zum Tollwerden! Wenn er jetzt so mit der guten Thelma Burmeister hätte lustwandeln dürfen, ihr dunkles Köpfchen an seine Schulter gedrückt, den Arm um ihre Taille geschlungen — es wären ihm gewiß auch genug zärtliche Dinge angefallen, die er ihr hätte ins Ohr flüstern können, und er war überzeugt, daß er sich nicht in die Notwendigkeit versetzt gesehen hätte, sie „Frosch mit Eichenlaub“ zu titulieren, wie der Baron sein seltsames Verhältnis. Der angebliche Bräutigam hätte ihr wahrhaftig nicht geniert — Thelmas Augen hatten es ihm zu deutlich verraten, daß ihre Gesinnung gegen ihn die alte geblieben war.

Im Garten des „Sächsischen Hofes“ fand Florian eine ziemlich unergnügte Gesellschaft beisammen: Peter Gais hatte sich eben mit seiner ergebenen Freundin gezankt und faule Mißgunst an seiner Zigarre herum. Raphael Silberstein rührte unruhig auf seinem Stuhl hin und her und besann sich vergeblich, wie er wohl den Titanen auf andere Gedanken bringen könnte. Toby Tomatschek hatte der ganzen Gesellschaft den Rücken gewendet, um die Eingangstür im Park behalten zu können, und wühlte aufgeregt in seinem Leinen Sack herum.

„Wo haben Sie meine Tochter?“ rief der schöne Mann Florian entgegen, sobald er sich dem Tisch näherte.

Florian suchte die Achseln und stellte sich ganz erstaunt und unwissend. Er nahm neben dem Getreidewirt Platz und schaute verwundert von einem zum andern. Niemand redete ein Wort.

Plötzlich stieß Peter Gais ein unnachahmlich verächtliches „Hö!“ hervor und schob seine Zigarre vom rechten in den linken Mundwinkel. Alle blickten ihn erwartungsvoll an, aber der Titan hatte vorläufig noch nichts zu sagen. Florian machte unterdes seine Bestellung beim Kellner.

(Fortsetzung folgt.)

Der auch die Wdhmung nach dem allstädtischen Krankenhaus veranlaßte. Allen Anschein nach handelt es sich um Zwilling-Abortus. Daß sich sofort eine große Menschenmenge ansammelte, die sich in allerhand Kombinationen erging, ist selbstverständlich.

Ein Verkehrshindernis. Bekanntlich bildet der Ueberfall bei Graaca seit alter Zeit eine lokale Sehenswürdigkeit Magdeburgs. Dieser „Wasserfall“ präsentiert sich den Besuchern in zweifacher Gestalt. Bei normalem Wasserstand wird dieses Staunwerk überhöht. Das hierdurch erzeugte Wallen, Sieden, Brausen und Zischen der sich überfließenden Wassermassen bildet von altersher einen fortgesetzten Anziehungspunkt für jeden Durchschmitts-Magdeburger. Noch interessanter ist dieser Wasserfall aber, wenn, wie jetzt, das Wauterl trockenen Fußes überfließt werden kann. Seit einigen Tagen ist dieses mit Vorliebe gelübte Ueberfließen aber nicht mehr möglich, weil — eine Solaplanke, rechtswidrig zum Wasserfall aufgebaut, dieses hinderl. Da eine Gefahr für das Leben der den Fall überschreitenden Menschen abfolgt nicht vorliegt, scheint die Annahme berechtigt, daß der unterhalb des Falles die Ueberfahrt ausübende Schiffer das Verkehrshindernis hingehängt hat, um die Leute zu veranlassen, sich seines Rahmens zum Eilübergang zu bedienen. Ob der Fährmann dazu aber ein Recht hat, sein Geschäft in dieser Weise zu korrigieren, erscheint uns sehr zweifelhaft.

Auf der ganzen Linie. Da der Wasserstand der Elbe sich leider noch mehr verringert hat, so haben die Elbschiffahrtsgesellschaften nunmehr auch den Verkehr von Hamburg — Lübeck nach Magdeburg, den sie gestern glauben in beschränktem Umfang aufrechtzuerhalten zu können, einstellen müssen. Es ist jetzt der Betrieb der Elbschiffahrt auf der ganzen Linie eingestellt.

Ein französischer Deserteur wurde gestern in Magdeburg gefasst. Derselbe trat in Stendal auf der Polizei ein und gab an, aus Toulon zu sein und dort seinen Truppenteil heimlich verlassen zu haben. Der Mann hatte nach seinen Erzählungen schon ein recht begabtes Leben hinter sich; er hatte schon bei der berühmten französischen Fremdenlegion gedient, auch sonstwie im Auslande sich unter den möglichsten Umständen herumzuplagen müssen und, nach Stendal gekommen, stellte er sich nun der Polizei, weil — er Hunger hatte. Er erhielt er Essen und Trinken, — auf Kosten seiner Freiheit.

Wenn man Früchteln Witte eine Augenprophetin nennt. Ueber einen am Sonntag bei Gelegenheit der Adventkirmchensammlung in Friedenau vorgekommenen Zwischenfall geht dem „Tagblatt“ von einem Augenzeugen ein längerer Bericht zu, der „einschneidend“ zurückgeht. Es handelte sich um drei Herren in Magdeburg, die Schriften verteilten, so „Die Stimme Elsas“, „Der Herr Ellen W.“, die Papiere der 7. Tages-Adventisten, als Augenprophetin bezeichnet wird. Als einer der Herren in Magdeburg auf der Rednertribüne erschien und gegen die Prophetin eine Rede hielt, wurde er alsbald ziemlich unsanft aus dem Versammlungsort entfernt und alle drei Herren, eskortiert von zahlreichen „Adressierten“, bis zur Grenze von Friedenskau gebracht.

Provinz und Umgegend.

Salzbe-Weckerhüfen, 21. Juli. (Glasarbeiter-Versammlung.) Am Sonntag, 17. Juli, fand im Lokale des Herrn Koster eine öffentliche Glasarbeiter-Versammlung statt. Verhandlungsgegenstand war die von der Gewerkschaft des Herrn Koster in der Hand enormen Materialschätze für die Arbeiter auf das ausführlichste die wirtschaftliche und soziale Lage der Glasarbeiter in Deutschland vor Augen und forderte zum Eintritt in den Glasarbeiterverband auf. Die Versammlung schloß mit einem schönen agitatorischen Erfolg.

Salze a. S., 21. Juli. (Wer terrorisiert?) Die hiesige Haar- und Mohair-Fabrik von Gust. Heinrich Sunb hat vor dem Textilarbeiterverband eine merkwürdige Angst. Anscheinlich des Maurerstreiks (man beachte die weitgehende Solidarität der Unternehmer!) fügte diese Firma ihrer Arbeitsordnung zu manchen andern ungeschmacklichen Bestimmungen noch die folgende als § 7 Absatz 2 an:

„Jeder Arbeiter verpflichtet sich, dem Verbands der Textilarbeiter und Arbeiterinnen nicht beizutreten und falls er Mitglied des Verbandes ist, als solches auszutreten und seine Verfassungen des Verbandes zu beenden, widrigenfalls er von der Firma sofort ohne Kündigung entlassen werden kann.“

Wir wiederholen auch hier, was wir gegenüber ungeschicklichen Zwangsmitteln anderer Unternehmer bereits gesagt: Derartige Bestimmungen sind völlig ungeschicklich, denn sie setzen willkürlich ein den Arbeitern gesetzlich gewährleistetes Recht außer Kraft. Wer schließlich dem Zwange nachgibt (und das müssen wohl oder übel jedenfalls sämtliche hiesigen Arbeiter, wenn sie nicht hungern wollen) und diesen Nachtrag unterschreibt, braucht sich an die Unterschrift gar nicht zu binden. Ein solcher zwangsweise eingetragener „Vertrag“ verstößt wider die guten Sitten (§ 133 BGB.) und ist deshalb nach dem Gesetz rechtsunwürdig. Wenn sie sich also nicht anders zu retten wissen, mögen die Arbeiter den „Vertrag“ in aller Seelenruhe unterschreiben, aber trotzdem Mitglied des Verbandes bleiben! Wir erteilen diesen Rat selbst auf die Gefahr hin, daß man uns nach dem Muster des Landgerichtsdirektors Schubert in Gernsberg bezichtigt, den Meineid zu empfehlen.

Deffau, 21. Juli. (Wie man „Schmierer“ au behandeln hat.) Das Schöffengericht beurteilte den Fabrikanten G. in Sudrenmalde wegen Beleidigung durch sogenannte Schmiergelder zu 50 Mark Geldbuße. G. hatte dem Kaufmann Z., der für die Firma S. die Tuchelkäufe mit Fabrikanten abzuschließen hat, mit einem Briefe, in dem es hieß: „Mit der Bitte, für unsere Waren für die Winterferien hinsichtlich Interesse zeigen zu wollen“, 170 Mark überreicht. S. schickte sich durch diesen Versuch, ihn zu beschleichen zu wollen, die günstig für G., aber entsprechend ungünstig für die Firma S. sein, deren Angestellter er ist, schwer beleidigt und erbot Klage, in der das Schöffengericht, wie oben berichtet, erkannte.

Erfurt, 21. Juli. (Der stehende Unteroffizier.) Vor kurzer Zeit berichteten wir, daß vom Kriegsgericht der 38. Division der Mustertier Erdmann vom Regiment Nr. 71 wegen tätlichen Angriffs auf einen Vorgesetzten zu 7 Monaten Gefängnis verurteilt worden war, trotzdem der Marineunteroffizier Wille auf diesen losgeschossen hatte, bis er zusammengebrochen war. Das Oberkriegsgericht in Kassel hob das Urteil auf und sprach den Mustertier frei. Nunmehr kommt die Sache an den trefsentragenden Unteroffizier, der mit dem geliebten Messer seinem Untergebenen von hinten drei Messerstiche beibrachte und der den Mustertier zu beschuldigen, daß er in Notwehr gehandelt habe. Ob man in erster Instanz zu einem gleich schweren Urteil kommen wird, möchten wir schon heute bezweifeln, denn für dessen „Selbsttat“ werden sich sicher genügend Entschuldigungs- oder Milderungsgründe finden lassen.

Halberstadt-Bernierode, 22. Juli. (Nähtung, Parteikonferenz.) Die Delegierten, welche am Sonntag nach Osterwieck zur Generalversammlung des Wahlvereins sowie zur Parteikonferenz fahren, machen wir darauf aufmerksam, daß sie sich rechtzeitig einzufinden haben. Von Halberstadt muß früh 7 Uhr 40 Min. abgefahren werden. Die Wähler sind in Bernierode zu diesem Zuge hier eintreffen. Die Bernieroder müssen denselben Zug benutzen, und zwar von Heudeber aus, wo er 8 Uhr 3 Minuten abfährt. Da die Verhandlungen öffentlich sind, so ersuchen wir die Osterwiecker Genossen, recht zahlreich zu erscheinen. Die Genossen anderer Orte,

welche bei den Verhandlungen zugegen sein wollen, werden hierdurch freundlichst eingeladen.

Halberstadt, 21. Juli. (Halberstädter-Versammlung.) Die Versammlung, welche Mittwochs am „Gewerkschaftshaus“ tagte, war zahlreich besucht. Genosse Bauer-Magdeburg referierte über „Die wirtschaftliche Lage der Arbeiter im Halberstädter Arbeiterorganisation gegenüber.“ Die Unternehmer allein glauben sie dies den Arbeitern abspiegle. Trotz aller Mühe ist es den Arbeitern nicht möglich gewesen, wesentliche Verbesserungen ihrer Lage zu erreichen. Was auf der einen Seite gewonnen wurde, mußte auf der anderen Seite an Arbeitskraft mehr verbraucht werden zum Nutzen der Arbeitgeber. Die Sterblichkeitsziffer im Halberstädter energisch die Verbesserung ihrer Lage erkämpfen. Ganz besonders ist dies in Halberstadt notwendig, wo die Löhne sehr niedrig, die Lebensweise so teuer, die Wohnungen so schlecht sind, und Befehle zu mieten der Lohn nicht ausreicht. Unter den Halberstädter Arbeiter muß endlich einmal das Solidaritätsgefühl erwachen, das organisatorische Leben muß reger werden, dann wird es möglich sein, die soziale Lage verbessern zu können. Der Schluß des Referats war eine zündende Aufforderung zum Beitritt zur Organisation und zum festen Zusammenhalten.

In der Diskussion nahm Genosse H. Müller das Wort und behauptete die niedrigen Löhne in der Möbelfabrikerei Bietz. Dort haben die Arbeiter eine kleine Lohnforderung gestellt, welche aber nicht bewilligt wurde, und wenn es bis zum Sonntag zu keiner Einigung kommt, so stellen die Arbeiter dort die Arbeit ein. In ähnlicher Weise soll es mit den Löhnen in der Möbelfabrik von Fritz Lübbede stehen. Aber größtenteils sind die Kollegen selbst an der traurigen Lage schuld. Das Schmarotchersystem steht unter ihnen in vollster Blüte. Die Einigkeit fehlt fast vollständig.

Hierauf wurden noch eine ganze Menge Mißstände aus den einzelnen Werkstätten bekanntgegeben, worauf Schluß der Versammlung eintrat. Mögen die Versammelten die Ausführungen beherzigen.

Rüthen, 21. Juli. (20 Mark für ein Gedicht.) Mit einer Geldstrafe von 20 Mark belegte die Strafkammer den verantwortlichen Redakteur Otto W., der in eine vom Schillerischen Verlag in Köthen herausgegebenen Zeitschrift aufgenommen hatte, ohne die Erlaubnis des Verfassers eingeholen. Das Vorgehen des W. wurde als ein Verstoß gegen das Urheberrecht angesehen.

Neuhaldensleben, 22. Juli. (Die Polizei gegen das Tanzen.) Die hiesige Polizei hat das übliche Tanzverbot nach Erlaß der Kongerte ab 1. August ein für allemal verbieten. Gründe — die doch sehr interessant sein müßten — werden leider nicht angegeben. Vielleicht werden jetzt mehr Wetstunden eingerichtet.

Werber, 22. Juli. (Eine verzweifelte Mutter.) Vor einigen Tagen versuchte die Ehefrau des Kaufmanns E. Bahn hier selbst ihrem und ihres 7jährigen Töchterchens Leben durch Ertränken ein Ende zu machen. Sie sprang zu diesem Zwecke an genannten Tage zwischen 8 und 9 Uhr früh, das Kind in Arme, in der Nähe der hiesigen Drahtfabrik in die See, wobei sie bis an die Schultern ins Wasser kam. Nun versuchte sie, zuerst das Kind zu ertränken, indem sie es wiederholt untertauchte, wobei das Kind mehrmals rief: „Mama, ich will ja noch nicht sterben!“ Diese Rufe waren von Arbeitern der Drahtfabrik gehört, und diese eilten nun der Unglücksstätte zu. Es gelang ihnen nach heftigem Ringen mit der Mutter, ihr das Kind zu entreißen, sowie sie selbst, die sich aus ängstlicher Wehrte, ja sogar um sich biß, aufs Trockene und nach ihrer Behausung zu bringen, wo sie jetzt schwer krank danieder liegt.

Quedlinburg, 21. Juli. (Unternehmer-Dankbarkeit.) Im Februar dieses Jahres wurde in der Tongrube des Müllers und Biegelebesitzer W. der Arbeiter E. durch herabstürzenden Tonmassen verschüttet und erlag nach einigen Stunden den schweren inneren Verletzungen. (Es ist getadelt unverständlich, wie in dieser Grube gearbeitet wurde. Hätte man auf allen vier Seiten damals Terrassen zum Schutze der Arbeiter stehen lassen, so hätte der unglückliche E. nicht verschüttet werden können. Man hat es aber vorgezogen, auf drei Seiten die Terrassen ganz abzutragen, auf der vierten Seite war die Terrasse halb entfernt, und durch Regen und Frost hatte sich der Ton derartig gelockert, daß die Katastrophe erfolgen mußte. D. W.) E. war einige 30 Jahre in dem Betriebe des reichen Herrn W. tätig und hat durch sein angestrengtes Arbeiten ein gutes Teil beigetragen, das Vermögen des Herrn W. zu vermehren, denn er war bekannt als einer der tüchtigsten Arbeiter des W. Betriebes.

Man so mehr muß es befremden, daß vor 14 Tagen der Sohn des berunglückten E., der auch bereits 17 Jahre im W. Betriebes tätig war, plötzlich ohne Kündigung entlassen wurde. Als E., der öfter von Krämpfen befallen wird, nach dem Grunde seiner Entlassung fragte, wurde ihm gesagt, W. dürfe ihn nicht weiter beschäftigen! Der Herr W. veranlaßt hat, den E. zu entlassen, wissen wir nicht; es wäre aber jedenfalls für denselben nicht schwer gewesen, den E. zu leichter Feld- oder Hofarbeit zu verwenden. Ein Kommentar zu dieser Handlungsweise eines Kapitalisten ist überflüssig; wir überlassen es der Öffentlichkeit, sich ein Urteil darüber zu bilden.

Thale, 22. Juli. (Versammlung.) Auf die am Sonntag, 21. d. M., stattfindende öffentliche Volksversammlung machen wir hiermit aufmerksam. In derselben sollen die Delegierten zur diesjährigen Generalversammlung sowie Kreisversammlung in Afen gewählt werden.

Kleine Nachrichten aus dem Lande. In Strodehne bei Genthin wurde der Arbeiter W. während der Erntearbeit durch Hühnerstich getötet. — In Dorfe Lütze starben am Sonnabend infolge Stichtags die Wäcker Gottfried Krause und Lübbe. — In Perleberg lebte Mittwoch mittag ein fremder Arbeiter, seines Aussehens nach Maurer, die dreijährigen Knaben D. Nordt, E. Moritz und O. Lühr mit ins Feld und verübte an ihnen unzüchtige Handlungen. — Die 80jährige Witwe M. in Arendsee litt seit Langem an einem qualvollen Fußleiden, das ihr den Schlaf in den Nächten raubte. Jetzt machte sie in geistiger Unmacht nun ihrem Leben durch Erhängen ein Ende.

Gerichts-Zeitung.

Landgericht Magdeburg (Serien-Strafkammer).

Sitzung vom 21. Juli 1904.

Sammeblättchen. Der vielfach bestrafte Wäcker Karl Hellner aus Schumera, geboren 1863, kam am 30. September 1903 hier zugereist und nahm einen Hausdiener im Nummernblattchen 20 Mark ab. Da der Angeklagte inzwischen in Leipzig am 8. Januar d. J. wegen gewerkschaftigen Streikspiels 1 Jahr 6 Monate Gefängnis erhalten hat, mußte in vorliegenden Falle Freisprechung erfolgen.

Diebstahl. Der vielfach bestrafte Former Walter Egger hier, geboren 1882, stahl im Herbst 1902 aus einer Herberge in der Hühnerstraße zwei Kopflilien, die er verkaufte. Aus Gärten in der Wilhelmstadt stahl er ferner wiederholt mittels Einsteigens und gemeinschaftlich mit anderen Personen Obst. Die Kammer erkannte auf 6 Monate Gefängnis und 6 Wochen Haft.

Gewerbegericht Magdeburg.

Sitzung vom 21. Juli 1904.

Vorsitzender: Stadtrat Addeken. **Beisitzer:** Kaufmann Riede und Restaurateur Prohres, **Arbeitgeber:** Maler Pusmer und Maurer Rannengieser, **Arbeitnehmer:**

Abgewiesen. Der Hausdiener Zorno beantragt von dem Kaufmann Kempte 42 Mark wegen Kündigungsloser Entlassung. Der Beklagte wendet ein, daß er zur sofortigen Entlassung des Klägers verpflichtet war, weil derselbe ihn durch sein Verhalten dazu gezwungen habe. Das Gewerbegericht weist daher den Kläger kostenpflichtig ab.

Wie es gemacht wird. Der Dampfdruckbesitzer Braume hat dem bei einem Kleinmeister als Schlosser beschäftigten Geizer Strer zugeredet, trotzdem derselbe dort Kündigung hatte, bei ihm anzufangen, da er notwendig einen Heizer gebrauche. Als dann bei ihm Arbeitsmangel eintrat, hat er den Strer ohne Kündigung entlassen, trotzdem ausdrücklich 14 tägige Kündigung ausgemacht war. Der Beklagte sucht in einem Schriftsatz die Schlichte so darzustellen, als ob der Kläger die Arbeit verweigert habe, überdies sei der Kläger bei seinem vorigen Arbeitgeber ohne Kündigung entlassen. Da jedoch der Kläger einen Eid dahin leistet, daß er die Arbeit nicht verweigert hat, verurteilt das Gewerbegericht den Beklagten dem Antrag gemäß zur Zahlung von 70 Mark an den Kläger als Entschädigung und Reisekosten sowie auch der sonstigen Kosten des Verfahrens. Das Urteil ist ein Verurteilungs-urteil, da der Beklagte nicht erschienen ist, auch keine Vertretung gestellt hat.

Falsche Berechnung. Der Klempner Seidel beantragt von der Frau Treichel einen Restlohn von 11 Mark, die er noch glaubt zu haben. Der Ehemann als Vertreter der Beklagten gibt an, daß der Kläger nicht mehr zu fordern hat, da er mit dem bei der Abrechnung gezahlten Betrag einverstanden war. Nach unendlich langer Verhandlung, in der festgestellt wird, daß der Kläger sich verrechnet habe und er höchstensfalls nicht 11 Mark, sondern nur 8,50 Mark zu beanspruchen hätte, kommt es zu einem Vergleich, in dem der Kläger seine Forderung auf 4 Mark ermäßigt, die der Kläger auch anerkennt und zahlen will.

Ein Rauber. Der Kuischer Schmidt verlangt von der Firma Brandt 54 Mark wegen Kündigungsloser Entlassung. In der Verhandlung stellt sich heraus, daß er überhaupt nicht entlassen ist, so daß derselbe seine ausrichtlose Klage zurückzieht.

Geizhals. Die Wäckerin Frau Schulze verlangt von dem Wäckermeister Hartmann 6 Mark Entschädigung, weil sie zwei Tage nicht zur Arbeit zugelassen wurde, zu der sie bestellt war. Der Beklagte stellt die Schlichte so dar, daß die fraglichen Wäcker am Mittwoch und Donnerstag bestimmt waren, Klägerin aber am Mittwoch nicht zur Arbeit gekommen ist. Er beantragt Abweisung der Klage, doch kommt es zu einer Einigung, indem die Klägerin ihre Forderung auf 3 Mark ermäßigt, die der Kläger anerkennt und gleich zahlt.

Das gibt es nicht. Der Maschinist Bahn ist beim Maschinist Dieß als solcher 3 Monate lang ausgeblieben und hat dafür 30 Mark Gehalt bezogen. Er verlangt dieses Gehalt zurück und gibt an, daß er mit dem Beklagten einverstanden sei, daß er sich frei gelernt, wenn er 3 Monate bleibe. Der Beklagte befreit, eine derartige Vereinbarung getroffen zu haben, die 30 Mark Gehalt seien für den ersten Monat bezahlt, ein längeres Verbleiben des Klägers nur in dessen Interesse gewesen. Da auch die Ehefrau des Beklagten als Zeugin die Aussagen des Klägers bestätigt, weist das Gewerbegericht den Kläger kostenpflichtig ab.

Zu spät in Abzug gebrachter Schaden. Der Kuischer Zante hat von dem Zuhälterbesitzer Drebert angelehnt noch 20 Mark rückständigen Lohn zu erwarten, die ihm der Beklagte nicht zahlen will, weil derselbe vor circa 1/2 Jahr einen Schaden in Höhe von 8 Mark angerichtet habe; der Beklagte ist nicht davon zu überzeugen, daß ein Schadenersatz nach so langer Zeit unzulässig ist, doch werden auf seinen Antrag die Stunden der Arbeitszeit in Abrechnung gebracht, die der Kläger mit Zustimmung des Beklagten geleistet hat. Mit dieser Abrechnung geht der Beklagte auf den angebotenen Vergleich ein. Der Kläger ermäßigt seine Forderung auf 7 Mark, die der Beklagte anerkennt und zahlt.

Bermischte Nachrichten.

*** Gestohlene Gleise.** Man schreibt der Prager „Bohemia“: Unter der Schleife sind im Jarenweiche zwar etwas alltägliches, indessen erfährt das große Publikum nur in seltenen Fällen etwas von dergleichen Fällen, da die Presse nur ausnahmsweise über Betrugsaffären, in denen natürlich stets der Fiskus der Geschädigte ist, berichtet darf. Besonders häufig werden beim Bau von Eisenbahnen Unterfahrschleife begangen. Einen solchen Fall, der beim Bau der mittelasiatischen Eisenbahn vorgekommen ist, enthält jetzt die Zeitung „Samarland“. Am 1. Mai ist auf dieser Bahn ein neuer Sommerfahrplan eingeführt worden. Nach diesem Fahrplan mußten gleichzeitig vier verschiedene Züge bei der Station Kuropatkino (die nach dem General Kuropatkin benannt ist) zusammenzutreffen. Es zeigte sich nun, daß diese vier Züge auf den Gleisen vor der Station nicht Platz fanden. Man ging daran, die Länge der verschiedenen Gleise auszumessen, und beim Vergleichen ihrer tatsächlichen Länge mit den Angaben in den Büchern und auf den Plänen der Bahnverwaltung über die Länge der Gleise ergab sich, daß sie auf dem gedruckten Papier weit länger waren als in der Wirklichkeit. Es fehlten nämlich nicht weniger als ganze 297 Faden. Der Straß für die Personenzüge war nicht 307 Faden lang, wie die Bücher angaben, sondern nur 200 Faden, an dem andern Stränge fehlten ebensoviele Faden, die Länge des Hauptgleises betrug 229 Faden bloß 246, und nur ein totes Gleis war wirklich so lang, wie die Pläne und Bücher behaupteten. Die mittelasiatische Eisenbahn ist schon seit vielen Jahren dem Verkehr übergeben worden, aber hier hatte noch niemand bemerkt, daß beim Bahnbau 297 Faden der Gleise bei der Station Kuropatkino in die Länge der Unternehmer gewandert sind. Die verlorengegangenen Gleise mit ihren Schwellen, Schienen usw. haben der Bahngesellschaft 35 640 Rubel gekostet.

*** Die Schlange ist los!** Das Tagesgespräch in Madrid bildet eine Schlange, die sich am vorigen Freitag im Park von Madrid gegen einen Netzo, zutrug. Dort liegt der Zoologische Garten, dessen Hauptausgangskraft zwei Nischenlangen von etwa 8 und 10 Meter Länge bildeten. Als der Wärter morgens früh die Schlange, bis ein Neptil ihn plöglich in die Hand und woude dem den Unglücklichen. Zum Glück hatten andere Wärter den Vorfall bemerkt, und mit Eisenstangen und andern Waffen brachten die Schlange von ihrem Opfer ab. Inzwischen hatte aber die Schlange die allgemeine Bewirrung bemerkt, und schlang sich den Büschen fortzuziehen, und ihre Gefährlichkeit zu zeigen. Jetzt wurde Alarm geschlagen, und nach wenigen Minuten hatte der Garten wider von dem gefährlichen Insekt befreit und dem Wäcker erschreckter Kinder; die Wärter aber waren auf der Suche nach den fehlenden Netzen hin und her. Die erste Schlange war auf den großen Netzen gelangt, auf dem zu so früher Stunde nur wenige Netze vorhanden Sie ergriff plöglich vor dem Pferde des räumlichen Konjuls das vor dem Netze den Reiter abwarf; dies beunruhigte aber wieder die Schlange so, daß sie sich schleunigst davonmachte. Der Konjul kam nur am Schreck und mit einem Nitz an der Hand davon. Inzwischen hatte der Zibilgouverneur 200 Mann der Bürgerwehr aufgerufen, die, bis an die Bahne bewaffnet, die Verfolgung auf

nahmen. Eine regelrechte Treibjagd wurde organisiert, der Part systematisch abgefeuert. Die Jagd dauerte den ganzen Tag, bis die Beute gegen Abend in Bräse verborgen einen langen, schlänglichen Strich erwiderten. Vorsichtig umzingelten sie ... und ...
 Dann erst wagten sie sich an den Reichtum heran und fanden zu ihrem großen Vergnügen, daß sie nur einen — Gartenschlauch durchlöchert hatten. Von neuem begann die Suche, und endlich stießen die Mäher Jäger auf ihre Beute; nicht weit vom Kristallhaus im Garten lag die eine Schlange zusammengerollt schlafend da. Nach wenigen Sekunden war das Reptil erschossen. Die zweite Schlange entkam aus dem Zoologischen Garten und gelangte in eine Milchmühle; dort trug sie eine Biene davon und sog sich in eine entfernte Ecke des Gartens zurück, um ihre Beute in Ruhe zu verzehren. So wurde sie von einer Abteilung der Würgerwehre gefunden, und schon sollte das Feuer auf sie beginnen, als der Direktor des Zoologischen Gartens auf der Wildstraße erschien. Er wies darauf hin, daß die Schlange, die sich die gefressen hatte, nicht länger gefährlich sei und überredete die wackeren Säuglinge, ihm das Reptil zu überlassen. Mit Hilfe mehrerer starker Männer brachte er die Ausbreiterin ohne weitere Umstände in den Käfig zurück.

Kleine Chronik.

Fahrlässiger Oberleutnant.
 Der Oberleutnant und Bataillonsadjutant des 9. sächsischen Infanterie-Regiments Adler in Zwickau i. S. wurde wegen ungenügender Beachtung eines Gefangenen vom Kriegsgericht der 4. Division Nr. 40 zu sechs Wochen und einem Tage Festungshaft verurteilt. Der Angeklagte hatte dem Leutnant Venus während der Ueberführung zum Gefängnis in einem unbewachten Moment Gelegenheit zu einem Selbstmordversuch gegeben. Das Gericht beschloß, für Oberleutnant Adler ein Gnadengesuch einzureichen.

Noch ein Moorbrand.
 Der Brand im Alt-Warmbüchener Moor (Hannover) hat eine Ausdehnung angenommen, wie sich zuerst gar nicht vermuten ließ. Es werden noch Wochen vergehen, bis er völlig gelöscht ist. Das sogenannte Lehrter Moor ist fast völlig ausgebrannt. Die benachbarten Stener, Colshorner, Steller und Kirchhorster Moore sind gleichfalls vom Feuer ergriffen und bilden ein großes Flammenmeer. Besondere Gefahr liegt für die königliche Forst und den Althener Wald vor, da der Wind die Flammen zeitweise auf diese Bestände zutrieb. Die ganze weite Moorfläche, die auch sonst stets einen öden, verlassen Eindruck machte, bietet jetzt einen geradezu trostlosen Anblick; der Moorboden, der infolge der Hitze vollständig ausgetrocknet war, ist schwarz verlohnt. Dicke stinkende Rauchwolken wälzen sich über die Fläche hin und allerorten schlagen dicke Flammen empor. Es wird energisch gegen das Feuer vorgegangen; es wurde mit Wasser, das aus den Moorbüchern geschöpft wurde, sowie durch Aus-

schlagen mittels großer Birkenäste bekämpft. Starke Wachkommandos sind nachts auf der Brandstätte tätig.

Acht Arbeiter verschüttet.
 Dem „Kronen-Bl.“ zufolge stürzte in Königsbrunn bei einer im Bau befindlichen Scheunhaus das Dächergerüst zusammen. Acht Arbeiter wurden in die Tiefe gerissen. Sechs von ihnen wurden schwer, zwei leicht verletzt.

Elf Opfer der Leichtsinngigkeit.
 In Rheinland und in Westfalen sind, wie telegraphiert wird, in den letzten vier Tagen elf Personen durch explodierendes Petroleum, das sie zum Anschießen des Herdfeuers benutzten, tödlich verunglückt, und zwar je zwei in Düsseldorf, Meitmann und Wensberg und je eine in Bochum, Guckarbe, Arzheim, Biersen und München-Glabbach.

Ein Pfaffe als Mordbube.
 Das „Berl. Tagebl.“ meldet: Im Dorfe Pastritz der Provinz Saragossa schoß ein Pfarrer wegen unbedeutenden Streits mit dem Revolver auf einen reichen Gutbesitzer namens Franzisko Bernal, der auf der Stelle getötet wurde. Die entrüsteten Einwohner wollten den Mörder lynchen und das Pfarrhaus in Brand stecken. Nur das schnelle Einschreiten der Gendarmerie verhinderte größere Exzesse.

Vereine und Versammlungen.
Väter.
 In der letzten Versammlung wurde Kollege Heeren als Kassierer gewählt und an Stelle dessen der Kollege Bad als Kassierrevisor. Nun gibt Kollege Heeren die Abrechnung des 2. Quartals, welche mit einem Bestand von 48,89 Mark abschließt. Dem vorigen Kassierer wurde Decharge erteilt. Ueber das Weihnachtsergebnis entspinnt sich eine lebhafteste Debatte besonders deswegen, weil der Wunsch geäußert wurde, daßelbe mit dem Betriebsvergnügen des Neustädter Konsumvereins zusammen abzuhalten. Hiergegen wird von einigen Kollegen ganz energisch protestiert. Ein Beschluß wird in dieser Angelegenheit jedoch noch nicht gefaßt. Unter „Verschiedenes“ wird ersucht, die Statistik über die Arbeitsverhältnisse in unserm Berufe, welche für 50 Pfg. zu haben ist, sich recht zahlreich anzuschaffen.

Frauenversammlung.
 In der am Mittwoch im „Dreikaiserbund“ stattgefundenen Versammlung sprach Genossin Kähler über „Der Arbeiterfrauen Kampf um Recht und Brot“. Rednerin legte in überzeugender Weise dar, daß die proletarischen Frauen nur durch festen Zusammenschluß in gemeinschaftlicher und wirtschaftlicher Organisation und zusammen mit den Männern ihrer Klasse durch die Ideale und Bestrebungen der Sozialdemokratie zu besserem, freieren Zuständen gelangen können. Der Vortrag wurde mit Beifall aufgenommen. Für die Arbeiterinneneinsetzung „Gleichheit“ wurden zehn neue Abonnentinnen gewonnen und mehrere neue Mitglieder für den hiesigen Frauenverein. Für die am 17. September in Bremen stattfindende sozialistische Frauenkonferenz wurde der Genossin Kähler die Mitvertretung zu derselben sowie das Mandat zum Parteitag übertragen. Frau Kähler gab den an-

wesenden Frauen das Versprechen, als Delegierte der Magdeburger Frauen alle Wünsche derselben aufs Beste vertreten zu wollen und in einer nach der Konferenz hier stattfindenden öffentlichen Versammlung Bericht darüber zu erstatten.

Vereins-Kalender.

- Verband der Sattler u. verw. Berufsigen.** Versammlung Sonnabend den 23. d. M., abends 8 1/2 Uhr, in der „Burggasse“. — 43
- Zentral-Kranken- und Sterbefälle der deutschen Wagenbauer, Filiale Subenburg.** Sonnabend den 23. d. M., abends 8 1/2 Uhr, Mitglieder-Versammlung. — 46
- Zentral-Krankenkasse der Wagenbauer, Filiale Alte Neustadt.** Sonnabend Mitglieder-Versammlung bei Seemann. — 45
- Arb.-Radfahrer-Bund „Solidarität“.** Fernerleben. Verein Fernerleben. Saalfahrten und Zusammenkunft jeden Donnerstag bei Emil Stiller. Mitglieder werden dort jederzeit aufgenommen. —
- Gr.-Otterleben.** Verband der Maurer, Bahnhalle Gr.-Otterleben. Sonntag den 24. d. M. Versammlung. Erscheinen aller Kollegen ist notwendig. — 44

Briefkasten.

Unseburg. Besichte über derartige Festlichkeiten können wir nicht bringen.


Marktberichte.

Magdeburg, 21. Juli. (Mittliche Notierungen.) Die Notierungen beziehen sich für 1000 Rilo netto ab Station und frei Magdeburg. Weizen englischer, gut 170—174, mittel 165—168, gering bis 140, do. Kolben, Sommer, gut 174—178, do. Rauh- gut —, do. ausländischer gut 175—180. — Roggen inländischer gut 132—136, neuer 134—137, mittel 127—130, gering bis 120. — Gerste hiesige Chevaliers gut —, Landgerste gut —, mittel —, ausländische Futtergerste gut 112—116. — Hafer inländischer, gut 132—136, mittel 122—128, gering bis 115. — Mais, runder gut 113—118, amerikanischer bunter gut 119—121. —

Wasserstände.

		+ bedeutet über — unter Null.		Höhe		Höhe	
		19. Juli		20. Juli		21. Juli	
Parabuth	19. Juli	— 0.48	20. Juli	— 0.49	0.01	—	—
Brandeis	19. Juli	— 0.46	20. Juli	— 0.59	0.13	—	—
Mehlit	19. Juli	— 1.01	20. Juli	— 0.99	—	0.02	—
Leinwerth	19. Juli	— 0.96	20. Juli	— 0.94	—	0.02	—
Muffig	20. Juli	— 0.79	21. Juli	— 0.72	—	0.07	—
Dresden	20. Juli	— 2.15	21. Juli	— 2.18	0.03	—	—
Zorgau	20. Juli	— 0.39	21. Juli	— 0.43	0.04	—	—
Wittenberg	20. Juli	+ 0.31	21. Juli	+ 0.39	0.02	—	—
Hoplau	20. Juli	— 0.17	21. Juli	— 0.19	0.02	—	—
Worb	20. Juli	+ 0.06	21. Juli	— 0.10	0.16	—	—
Schönebeck	20. Juli	— 0.18	21. Juli	— 0.22	0.04	—	—
Magdeburg	21. Juli	+ 0.14	22. Juli	+ 0.11	0.03	—	—
Langerwände	20. Juli	+ 0.51	21. Juli	+ 0.49	0.02	—	—
Wittenberge	20. Juli	+ 0.19	21. Juli	+ 0.18	0.01	—	—
Droba-Ödmith	20. Juli	— 0.16	21. Juli	— 0.19	0.03	—	—
Bauenburg	20. Juli	— 0.19	21. Juli	— 0.22	0.03	—	—

Paul Meissner & Co., Zigarettenfabrik
 Magdeburg. 191



Natur.

Um unsrer werthen Kundschaft etwas ganz Besonderes zu bieten und Beweise unsrer Könnens zu geben, haben wir eine neue Sorte
No. 20, Marke „Natur“
 wie Abbildung eingeführt. Diese Zigarre wird auf das sorgfältigste mit der Hand gewickelt, daher tabellos lustend. Sie besteht aus den besten, auserlesensten, nur ausländischen Tabaken in glänzlichster Zusammenstellung, und wird in leichter und kräftiger Qualität geföhrt. Sie ist nicht frohgt und jogen, nikotinfrei, sondern von reinem, unberäuchtem, köstlichem Aroma, wie es die Natur hergibt, und hoch leicht böhmmlich.

Getreu unserm Prinzip, Gutes zu liefern und billig zu sein, haben wir den Preis niedrigst gestellt. Stück 7 Pf., Duzend zu Wille-Preis von 60 Pf., 100 Stück-Ristchen 4.85, in Papierpackung 4.75.

Verkaufsstellen: Haupt-Geschäft: Schrotborferstraße.
 2. Geschäft: Breitenweg 253.
 3. Geschäft: Subenburg, Halberstädterstr. 117.

J. Brilles
 Magdeburg-Neustadt
 Lübeckerstraße 20

Inventur-Räumungs-Verkauf
 zur Hälfte des früheren Preises.

Hüte
Sonnenschirme
Blusen
Waschstoffe
Unterröcke

Ferner alle andern Artikel ohne Ausnahme im Preise ganz bedeutend herabgesetzt.

Ein Posten
Korsetts
 neueste Facon 188
 Wert 2.40 Mk., jedes Stück
 1.35 Mk.

Wer bei Kaphengst kauft spart Geld
 Wasch- u. Kleiderstoffe zu Schlunderpreisen

Otto Kaphengst
 Wellfedern-Verandhaus
 3740 Subenburg
 Halberstädterstraße 106a

Standesamt.
 Magdeburg, 21. Juli.

Aufgebote: Friseur Ferdinand Wilhelm Hufnagel mit Martha Emilie Auguste Bolke in Koblenz, Handelsmann Karl Müller hier mit Emma Schellhase in Gr.-Altdorf, Dreher Richard Oemar hier mit Hedwig Dantert in Welterhagen, Kontorbote Christian Schmider hier mit Luise Kersten in Hillersleben.

Eheschließungen: Privatmann Hermann Wädel mit Agnes Thormeyer geb. Heise, Schneider Karl König mit Theresie Knorr, Herrschaftlicher Diener Wilhelm Fiebig mit Hedwig Baymann.

Geburten: Willi, S. des Wälferters Verholdreich, Hildegard, L. des Eisenbrechers Emil Guth, Elli, L. des Arb. Fedr. Mühlporste, Anna, L. des Bahnarbeiters Friedrich Krügermann, Kurt, S. des Kantinenpächters Heinrich Grube, Erta, L. des Lehrers August Kleeberg, Wilhelm, S. des Postass. Wilhelm Kuhfuß, Willi, S. des Geschäftstüchlers Friedrich Woffe, Luise, L. des Klempners Ernst Wndt, Walter, S. des Hausdieners Wilhelm Hausbrandt, Helene, L. des Buttermüllers Frh. Bernede.

Todesfälle: Friedrich Gansfentberg, pens. Willehbruder, 77 J. 11 M. 11 T. Wilhelm Krüger, Privatmann, 77 J. 4 M. 3 T. Johanne geb. Tradel, Ehefrau des Arbeiters August Hauer, 37 J. 4 M. 7 T. Friederike Adber, unversehrt, 83 J. 9 M. 19 T. Pauline geb. Kiedler, Ehefrau des Wälferters meisters Wilhelm Heilig, 64 J. 3 M. 22 T. Friedrich Thunede, Nachwächmann a. D., 63 J. 22 T. Wilhelm Brandt, Portier, 65 J. 7 M. 15 T.

Subenburg, 21. Juli.
 Aufgebote: Maschinenwerkstr. 54 T.

Albert Karnbach mit Klara Ida Kühnse.

Geburten: Elsa, L. des Arb. Franz Mackowiak, Anna, L. des Wälferters Aug. Herrmann, Kurt, S. des Schlossers Oskar Wehge, Franz, S. des Kaufmanns Franz Baronowsky.

Todesfälle: Georg Staufenbiel, Schmiedelehrer, 18 J. 6 M. 11 T. Sophie geb. Krause, Ehefr. des Arb. Aug. Korte, 54 J. 10 M. 11 T. Theodor Otto, Schuhmacher, 69 J. 1 M. 19 T. Wilh. Baureis, Schmied, 52 J. 6 M. 3 T. Hermann, Barbier, 67 J. 10 M. 28 T. Martha, L. des Arb. Aug. Wehge, 2 J. 2 M. 22 T.

Dorfau, 21. Juli.
Aufgebote: Form. Ernst Aug. Karl Gasse mit Anna Auguste Martha Luther.

Geburten: Max, S. des Schlossers Max Friede. Bernhard, S. des Schlossers Karl Krüger.

Todesfälle: Ernst, S. des Wehge, Oskar Neugebauer, 13 T. Thure, S. unehelich, 6 M.

Neustadt, 21. Juli.
Geburten: Otto, S. des Schmieds Gust. Wagemann, Gertrud, L. des Kutzhers Gustav Schulz, Paul, S. des Tischlers Karl Krüger, Anna, L. des Arb. Gustav Jauer, Ema, L. des Schmieds Johann Reuthold.

Todesfälle: Editha, L. des Arb. Wilh. Kölsche, 2 J. 6 M. 25 T. Hildegard, L. des Restaurat. Wilh. Dietrich, 6 M. 23 T.

Mißerleben.
Geburt: S. des Weichenstellers Wilhelm Fiedler.

Todesfälle: Marie Wehge, unversehrt, 23 J. 5 M. 26 T.

Schönebeck.
Geburt: Gertrud, L. des Kaufmanns Richard Friede in Gr.-Salze.

Todesfälle: Witwe Franziska Fischer geb. Kölling, 71 J. Margarete, L. des Kaufmanns Christian Blankenburg, 2 J.

Stahlfurt.
Eheschließungen: Kaufm. Alfred Gose in Leopoldsdorf mit Gina Lehmann hier. Bergmann Christian Jenernt mit Karoline Fintke geb. Hartmann.

Geburten: L. des Milchhändlers Friedrich Pringler, S. des Handelsmanns Richard Förderer, S. des Wälferters Friedrich Stein, L. des Schneiders Franz Jäpfer, S. des Arbeiters Friedrich Engelke, L. des Fabrikarbeiters Hermann Stehning.

Todesfälle: Albert Günchen, i. J. Walter Schäfer, 7 T. Arbeiter-Jubilae Götthelk Dober, 7 T.

Ansichts-Postkarten
 Magdeburger Ansichten

empfehlen wir zu einem **aussergewöhnlich billigen Preise**

12 Stück für nur 25 Pf.
144 Stück für nur 2.75 Mk.

Buchhandlung Volksstimme
 Jakobstrasse 49

Druckerei u. Einsetzer sofort gesucht
 Barbierlehrling gesucht
 Saub. Schlafstellen verb. Kostenfrei nachgemessen im „Wohnungs-Nachweis“, Johannisstraße 6

Leipzig, 22. Juli. Die dem Vorstande der Ortskrankenkasse angehörigen Arbeitgeber haben den Entschluß bekannt gegeben, ihre Ämter in der bereits einberufenen außerordentlichen Generalversammlung niederzulegen, weil sie unter den jetzigen Verhältnissen sich außerstande sehen, zum Wohle der Kasse zu arbeiten. Die dem Vorstande angehörigen Arbeiter werden jedoch weiter amtiert, weil einer Demission des gesamten Vorstandes die Einsetzung einer kommissarischen Kassenverwaltung durch die Pretschauptmannschaft auf dem Fuße folgen werde, die mit der Weseitigung des letzten Restes des Selbstverwaltungsrechts auf allen Gebieten der Kassenverwaltung gleichbedeutend sein würde. — Inzwischen hat der Leipziger ärztliche Bezirksverein sehr scharf gegen einzelne der früheren Distriktsärzte vor, welche die Ortskrankenkasse bekanntlich angestellt hatte, als die Kassenärzte ihre Tätigkeit einstellten. Einer der Distriktsärzte hatte dem Verbands der Ärzte Deutschlands ehrenwörtlich versprochen, betreffs seiner Niederlassung während der nächsten 5 Jahre sich niemals in Widerspruch mit den Verbandsbeschlüssen zu setzen. Gleichwohl hatte er sich als Distriktsarzt für Leipzig anwerben lassen. Der Ehrenrat verurteilte ihn deshalb zu 1500 Mark Geldstrafe und Aberkennung der Wahlfähigkeit und des Wahlrechts für die Ämter des Vereins auf die Dauer von 5 Jahren. Der Ehrengerichtshof bestätigte das Urteil. Und diese Herren schreien über den Terrorismus der Arbeiter. —

Ungarn.

Im Abgeordnetenhause wurde gestern die Debatte über die Erhöhung der Zivilliste beendet, heute findet die Abstimmung statt. Der Abg. Lengyel griff gestern abermals den Hof an. Er erwähnte, daß vor einigen Jahren Kaiser Wilhelm in Budapest gewesen sei und bei dieser Gelegenheit einen Toast gehalten habe, in dem sich mehr Gefühl für Ungarns Verhältnisse äußerte als in allen Vesperungen, welche die Habsburger seit 400 Jahren getan haben. Der deutsche Kaiser komme auch oft nach Ungarn, ohne deshalb gleich eine Rechnung einzurufen.

Frankreich.

Der Nuntius Lorenzelli hat Paris noch nicht verlassen, aber alles deutet darauf hin, daß die Abreise bald erfolgen wird. Heute soll die Entscheidung fallen; der Nuntius hat bereits den Mitgliedern der Legation Instruktionen erteilt, um sich für alle Eventualitäten bereit zu halten. — Ein Telegramm aus Rom berichtet, daß die Bischöfe von Dijon und Avall ihrer Ämter und Würden verlustig erklärt worden seien, da sie dem päpstlichen Schreiben nicht Folge geleistet haben. Sollte sich dies bestätigen, so würde die französische Regierung dem Nuntius sofort die Pässe zustellen. — Ein weiteres Telegramm aus Rom berichtet, ein Sekretär der französischen Botschaft beim Vatikan habe gestern das Ultimatum überreicht. —

Australien.

Mit unberechenbarem Entsetzen geben die „Berliner N. N.“ einen Brief aus Melbourne wieder, der über das Programm des Arbeiterministeriums folgende Angaben enthält: „Daß die Arbeiterpartei immer noch im Wachsen begriffen ist, geht aus den soeben vollzogenen Wahlen zum viktorianischen Staatsparlament hervor: die Sozialisten eroberten teils auf Kosten der Regierung, teils auf Kosten der Opposition eine Reihe neuer Sitze.“

Wie jetzt ist das Bundesministerium unter der Führung des formgewandten, auch bei den politischen Gegnern persönlich populären Premiers Mr. Watson äußerst maßvoll und korrekt aufgetreten; auch die Gesetzesentwürfe für die gegenwärtige Session sind derart, daß dieselben mit einer einzigen Ausnahme ebenso gut von Mr. Reid oder von Mr. Deakin hätten eingebracht werden können. Befagte Ausnahme bildet das Schiedsgerichts-Gesetz zum zweiseitigen Ausgleich von Streitigkeiten zwischen Arbeitern und Arbeitgebern: die Bestimmung, auch die bei den Einzelstaaten angestellten Eisenbahn-Arbeiter unter das Bundesgesetz zu bringen — eine Forderung, welche bekanntlich den Sturz des Ministeriums Deakin zur Folge hatte —, ist angenommen; ein weiterer Paragraph, welcher das Gesetz auf ländliche Arbeiter ausdehnt, ist abgelehnt. Große Ueberraschung erregt die regierungsseitig verkündete Absicht, eine wesentliche Erhöhung des Militärs Etats vorzunehmen, eine Initiative, welche man von einem sozialistischen Kabinett wohl am wenigsten erwartet hätte.

Für die nächste Session hat Mr. Watson ein Tabakmonopol-Gesetz, ein Schiffsfahrts-Gesetz und ein Bank-Gesetz in Aussicht gestellt. Das Tabakmonopol soll den Grundstein zur Verstaatlichung der Großindustrie legen. Das Schiffsfahrts-Gesetz wird die Bedingungen enthalten, unter welchen Schiffe fremder Nationen, also auch englischen Fahrzeugen, in Zukunft gestattet ist, sich am Küstenverkehr zu beteiligen, und das Bank-Gesetz soll in erster Richtung dem Wunde eine Anleihequelle eröffnen. Das Schiffsfahrts-Gesetz scheint übrigens der Regierung Watsons Schwierigkeiten bereiten zu sollen. Der „Frankfurter Zeitung“ wird gemeldet: „Das Repräsentantenhaus hat den Paragraphen, welcher fremde Subventionsdampfer von der Cabotage ausschließt, trotz der Erklärung des Premierministers Watson, daß britische Postdampfer ausgenommen seien, mit einer Mehrheit von vier Stimmen abgelehnt. Man mußte nun den Rücktritt Watsons erwarten, allein er ist anscheinend gewillt, die Konsequenzen der Abstimmung zu ignorieren.“

Der russisch-japanische Krieg.

Von den Landoperationen hört man gar nichts mehr. Die Japaner haben sämtliche Kriegskorrespondenten und Militärattachés auf dem Kriegsschauplatz zugelassen, woraus man schließt, daß bald an die Erstürmung Port Arthur's gegangen werde. Berichte aus Port Arthur besagen, in den letzten Tagen habe ein heftiges Bombardement stattgefunden. Ferner verlautet, daß in der Gegend von Niutschwang Geschütze Feuer gehört worden sei.

Die *Wladivostok-Lotte* ist wieder einmal verschwunden und niemand weiß, wo sie steckt. Das Hauptinteresse ist auf die russischen *Wladivostok-Lotterien* gerichtet, die Seeräuberien im Roten Meer ausüben. Die Nachricht, daß auch das deutsche Schiff „*Sambior*“ gekapert sei, hat bisher noch keine Bestätigung gefunden. Das Schicksal der „*Malakka*“ ist ebenfalls noch nicht aufgeklärt. Die *Scherl-Pressen* behauptet, das Schiff habe den Hafen von Port Said verlassen und werde in einen russischen Hafen gebracht. Danach haben es also die Russen noch immer im Besitz. Kein Wunder, daß die englische Presse tobt und energisches Vorgehen gegen Rußland verlangt. Die englische Regierung soll denn auch beschlossen haben, die

Ueberführung der „*Malakka*“ in einen russischen Hafen mit Gewalt zu verhindern.

Folgende letzte Nachrichten liegen über den Zwischenfall vor:

Ld. London, 22. Juli. Die bereits ernste Lage hat sich durch das Auslaufen der „*Malakka*“ mit russischer Besatzung aus Port Said noch erheblich verschlimmert. Auch ernste Blätter werden sehr bedenklich. In Marinetreisen wird gefordert, daß der Kommandant der starken Mittelmeerflotte von der „*Malakka*“ Besitz ergreife und die russische Besatzung als Gefangene abführen solle. —

Ld. London, 22. Juli. Der „*Daily Express*“ erzählt von informierter Seite, die britische Regierung habe von Rußland eine ausweichende Antwort erhalten. Das britische Kabinett hat daraufhin beschlossen, die „*Malakka*“ durch Kriegsschiffe nach einem britischen Hafen eskortieren zu lassen. Es steht diesen Schritt nicht für einen kriegerischen Akt an, ebensowenig wie die Beschlagnahme der „*Malakka*“ seitens Rußlands, und überläßt es Rußland, den Akt auszulösen wie es will. —

Ld. Petersburg, 22. Juli. Bei Besprechung der „*Malakka*“-Affäre betonen die hiesigen Blätter, daß die russische Regierung alles vermeiden wird, was zu einem Konflikt mit England führen könne. Die Beschlagnahme der „*Malakka*“ sei deshalb erfolgt, um zu zeigen, daß Rußland nicht gewillt ist, für die Dauer zu dulden, daß britische Schiffe offen Schmutz treiben und die japanische Flotte mit Kriegsmaterial und Lebensmitteln versorge. Diesem Zustand müsse ein Ende gemacht werden. —

Ld. Odessa, 22. Juli. (Eig. Draht.) Ein Dampfer der freiwilligen Flotte verläßt heute Abend Odessa, um in Sebastopol Kohlen einzunehmen, bevor er das Schwarze Meer verläßt. Noch fünf andere Dampfer liegen hier vor Anker, von denen zwei ebenfalls die Dardanellen passieren werden. —

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 22. Juli 1904.

— Die Differenzen beim Tischlermeister Franz Winkler sind beigelegt und ist die Arbeit wieder aufgenommen worden. Erfolg: Aufbesserung der Löhne um 2 Pfg. pro Stunde, ferner der Akkordsätze um 10—25 Prozent. — Die Werkstätten von *Wogeler* und *Enke* bleiben gesperrt.

— Der Deutsche Metallarbeiterverband hält am Sonntag, 20. Juli, von Abends 7 Uhr an im „Luisenpark“ sein 18. Stiftungsfest ab. Vorstand und Komitee haben gemeldet, um eine glänzende Feier vorzubereiten. Sämtliche Räume des „Luisenpark“ stehen zur Verfügung. Im Garten, der festlich dekoriert und mit 600 Lampen geschmückt ist, findet von 7—11 Uhr großes Instrumentalkonzert statt, abwechselnd mit Vorträgen des Arbeitervereins, des Arbeitervereins, des Arbeitervereins und des Arbeitervereins. Im Saal ist von 8 Uhr ab Ball. In den Langpausen Saalfahrten des Radfahrklubs „Stern“. Um 11½ Uhr Festrede im Saal. Während der folgenden 1½ stündigen Kaffeepause Vorträge des „*Deutscher Arbeiter*“, jener drei Herren aus Berlin, die auch den ernstesten Kollegen zwei Stunden ungetrübter Freude bereiten werden. Außerdem sind noch weitere Ueberraschungen vorgesehen. Da die Programme weder an der Kasse noch im Bureau, sondern nur vom Zeitungs-träger erhältlich sind, wird jeder gut tun, sich am Sonntag, 20. Juli, beim letzten Gange unserer Zeitungs-träger, vor dem Stiftungsfeste mit einem Programm zu versehen, welches letzteres gleichfalls eine Neuverteilung aufweist, da es mit einer abtrennbaren prächtigen, dem Tage entsprechenden Ansichtskarte versehen ist. —

— Er handelt mit Arbeitern! Das tun zwar alle Kapitalisten, allein noch keiner gab es bisher so offen zu wie der Fabrikant Schreiber hierseits. Er hatte einem Hausdiener B. 1,60 Mark vom Lohn abgezogen und weigerte sich auch vor dem Gewerbegericht, den Betrag herauszurufen. Uns geht über diese interessante Verhandlung folgender Bericht zu: Der Hausdiener Bietzen war bei dem Beklagten, Fabrikanten Schreiber, zu einem Wochenlohn von 12 Mark beschäftigt. Er erhielt von seinem Arbeitgeber den formellen Auftrag, bei dem Nachbar Ditterlein in der Zeit von 2 bis 5 Uhr nachmittags die Straße zu fegen, über den Preis solle er sich mit dem D. einigen. Das geschah auch und zwar erhielt Bietzen von Ditterlein 6 Mark pro Monat. Der Arbeitgeber des B. beanspruchte aber nun für sich die Entschädigung des Bietzen, weil diese höher war als der an ihn bezahlte Lohn und er, der Fabrikant, doch etwas an dem Hausdiener beim Straßenfegen verdienen wolle! Der Beklagte war deshalb auch gar nicht zu bewegen, die beanspruchten 1,60 Mark zu zahlen, auch einen Vergleich auf 1 Mark lehnte derselbe ab, weil er „von dem Arbeiter etwas verdienen“ wolle. Auf eine dahingehende Frage eines der Beisitzer, ob der Beklagte denn mit *Arbeitern handle*, antwortet derselbe prompt mit „Ja!“ worauf es beim Gericht ganz verwunderte Gesichter gab.

Da Behauptung gegen Behauptung steht, mußte der Herr als Zeuge vernommen werden, bei dem der Kläger die Straße gefegt hat; derselbe ist aber verreiselt und mußte kommissarisch vernommen werden. Das ganze Gebaren des Beklagten, das noch niemals so drastisch vor dem Gewerbegericht zum Ausdruck kam, bewog schließlich einen Beisitzer der Arbeitgeber, den als Vergleich angebotenen Betrag von 1 Mark aus seiner Tasche zu bezahlen, so daß Herr Fabrikant Schreiber den beanspruchten Lohn von seinem Arbeiter, den er mit 12 Mark entlohnt und anderweitig verpumpt, mit innerer Befriedigung behalten darf. Vergnügt zog er von dannen — sehn Sie, das ist ein Geschäft! —

— Das Schützenfest weist seine Schatten voraus. Das Polizeipräsidium macht bekannt: Während des Schützenfestes der Magdeburger Schützengilde auf den Schießständen der Kotehorn-Wiesen hier vom 31. Juli bis 6. August 1904, und zwar am 31. Juli von 3—8 Uhr nachmittags, am 1. August von 2—8 Uhr nachmittags, am 2., 3., 4., 5., 6., 7. und 8. August von 3—8 Uhr nachmittags, werden die in der Schützengilde liegenden Promenadenwege durch Warnungszettel besperrt und durch Leinen abgesperrt werden. Zur Verhütung von Unglücksfällen wird das Publikum gewarnt, das gesperrte Gelände zu betreten, und aufgefordert, den Wajungen der aufgestellten Sicherheitsposten Folge zu leisten. —

— Das Manöver der 7. Division in der Mitte September soll zwischen Ummendorf, Helmstedt und Oschersleben-Schöningen stattfinden. —

— Zum Streit um die alte Festungsmauer. Gelegentlich des Abbruchs der vom Magistrat angekauften Häuser an der Hauptwache wurde behauptet, daß hier der nördlichste Teil der ältesten Festungsmauer gestanden habe. Dem scheint nicht so! In Hoffmanns Geschichte der Stadt

Magdeburg heißt es in einem Auszug, der der alten Schuppenchronik entnommen ist und der die Begebenheiten aus dem Jahre 989 resp. 940 behandelt, folgenmaßen: „*Editha*, die Gemahlin Kaiser Dions des Großen, fuhr auf einem Wagen um die Stadt, bestimmte den Umfang, ließ denselben durch eine mit dem Pfluge gezogene Furche bezeichnen und den Bau der Häuser sowohl als auch der Ringmauer beginnen.“

Die letztere wurde erst 1022 wirklich vollendet. Nach Joh. Pomerius (Magdeburger Stadtchroniken) ließ diese Mauer auf der Westseite am Ulrichstor weg nach dem Markt (jetzige Marktstraße) hin, bog sich dann nördlich durch die Dreieckstraße, die neue Scharnstraße, hinter den Häusern und Gärten der Großen Petersstraße weg, nach der Stephansbrücke und Elbe zu, und setzte sich dann östlich über die Knochenhauerstraße und den Markt hin weiter fort. Der genannte Chronist, in der letzten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts als Pfarrer an der Petrikirche in Magdeburg stehend, will noch mit eigenen Augen an mehreren Stellen Reste dieser alten Mauer gesehen haben. Der Raum, auf welchem jetzt die drei Kirchspiele St. Katharinen, Petri und Jacobi liegen, gehörte damals noch gar nicht zur Stadt, sondern lag außerhalb der Ringmauer. Wo jetzt die Jakobikirche steht, war der Richtplatz mit dem Rabenstein; auf der Stelle des heutigen Klosters Maria Magdalena lag das Burggrafenschloß. Die Straßen, an deren Namen gegenwärtig das Wort „Brücke“ angehängt ist, sollen um jene Zeit wirkliche Brücken gewesen sein, die über Gräben, Niederungen oder sumpfige Stellen gelegt waren.

Nach der vorbezeichneten Darstellung scheint also auch der jetzt zum Abbruch gelangte *Schloßbogen* das älteste südliche Tor in der alten Stadtmauer gewesen zu sein.

Nicht uninteressant dürfte es für unsere Leser sein, zu erfahren, daß an der Stelle, wo jetzt das Etablissement „*Salzquelle*“ steht, im Jahre 1745 drei Quellen entdeckt wurden, denen man anfangs eine große Heilkraft zuschrieb. Wie derselbe Chronist berichtet, wurde aber nach kurzer Zeit der Gebrauch dieses Wassers wegen seiner Gesundheitschädlichkeit verboten. Eine dieser Quellen (am Niemeysweg) befindet sich bekanntlich noch in Tätigkeit. —

— Verkehrshörung. Auf dem Breitenweg, am Eingang zum Altmarkt, brach heute Morgen 1/7 Uhr von einem beladenen Riesenwagen des Fuhrgehefts Curante das rechte Vorderrad. Der Riese wurde hierbei auf das Haupt geschüttelt. Es dauerte geraume Zeit, bis der Wagen, der über die Gleise der Straßenbahn gefallen war, beiseite geschafft werden konnte. Die Straßenbahnwagen nach Friedrichstadt, Werder und Ute-Kreuz, die sich in großer Anzahl angeammelt hatten, mußten wieder zurückfahren, bis die Gleise wieder freigelegt und vom Riese gereinigt waren. —

— Einen Zusammenstoß mit der *Stellischen* gab es heute Vormittag 1/12 Uhr Breitenweg- und Schulstraßen-Ecke. Die Pferde eines Fleischwagens wurden scheu und brachten den Wagen zwischen die Gleise, als ein Wagen der Linie Budau-Mustadt den Fleischwagen auf die Seite warf. Personen sind nicht verletzt worden. —

Gerichts-Zeitung.

Landgericht Magdeburg (Verlen-Strakammer).

Sitzung vom 22. Juli 1904.

Wegen Verleumdung mehrerer Schulleute wurde die Agentin Emma Delje geb. Habermann, hier, geboren 1859, vom Schöffengericht am 3. Juli d. J. mit 30 Mark Geldstrafe belegt. Die Berufung wurde verworfen. —

Letzte Nachrichten.

Burg, 22. Juli. Die bekannte Firma Leopold Schade u. Co., welche vergangene Winternächte mehrere Familienhäuser auf Pfaffen warf, hat bei ihrem Duzend Arbeiter eine bedeutende Vorkredition vorgenommen. Auf Verhandlungen zwecks gütlicher Regelung der Sache auf friedlichem Wege ließ sich Herr Schade nicht ein. Es wird bestimmt zum Konflikt kommen. Deshalb sind die Schuhamacher rechtzeitig gewarnt. —

Ld. Berlin, 22. Juli. Gegen den mutmaßlichen Mörder der kleinen Lucie Berlin, Theodor Berger, hat die Breslauer Staatsanwaltschaft die Anklage wegen Sittlichkeitsverbrechens und wegen Totschlagsversuchs erhoben. Berger, der voriges Jahr in Breslau wohnte, hatte dort ein minderjähriges Mädchen in einen Keller gelockt und verführt; es zu vergewaltigen, als er jedoch geföhrt wurde und die Flucht zu ergreifen vermochte. —

Ld. Berlin, 22. Juli. Die beiden Leichen aus der Stebestragasse bei Schmöckwitz sind nun exhumiert. Es handelt sich außer um den 27 Jahre alten Emil Reich um die 18 jährige Blüthenhilde Alice Scholz, die Tochter eines Bureaubeamten. Die Tat wurde begangen, weil sich die Eltern der Scholz einer Verheiratung der beiden widersetzen. —

Ld. Offenbach a. M., 22. Juli. (Eig. Draht.) Heute früh brach in der *Mühlheimer* *Wollfabrik* ein Brand aus, der einen beträchtlichen Umfang annahm, daß der Brand erst gegen 12 Uhr als gelöscht angesehen werden konnte. —

Ld. Tanger, 22. Juli. (Eig. Draht.) Die Aufregung unter der Bevölkerung wächst. Der französische Gesandte hat telegraphisch um die Entsendung weiterer zwei Kriegsschiffe mit entsprechenden Mannschaften gebeten. —

Ld. Genf, 22. Juli. Aus Armenien kommt über Sofia folgende Drahtnachricht: Trotz Anwesenheit der europäischen Konsuln fahren die türkischen Soldaten und die Kurden fort, in der Umgebung von Nisch zu plündern und zu mordern. Die Ortsschäffen Gomar, Dring, Dadragon, Uratas, Geshousfouf und Aliban sind vollständig zerstört. In der Ortschaft Drezgun wurden 19, in Tergerant 9 und in Ghogachano 8 Personen getötet. Viele Leichen liegen noch unbedeckt umher. Zahlreiche Frauen und Mädchen begingen Selbstmord, um sich Vergewaltigungen zu entziehen. Die europäischen Konsuln sind oft Augenzeugen herzzerreißender Szenen, ohne indes Hilfe leisten zu können. Die türkische Polizei läßt sich unter dem Vorwande, aufständische Armenier zu suchen, empörende Grausamkeiten zuzuschanden kommen. Den Armeniern ist verboten, sich mit den Konsuln in Verbindung zu setzen. —

Ld. Wien, 22. Juli. Aus Sofia wird gemeldet, daß der große Wald von Belova in Flammen steht. Das ungeheure Feuer kann trotz großer Anstrengungen nicht gelöscht werden, so daß der Wald voraussichtlich gänzlich zerstört werden wird. Eine türkische Bande von 150 Mann überfiel das makedonische Dorf Tregova und tötete zahlreiche Einwohner. —

Ld. Kapstadt, 22. Juli. (Eig. Draht.) In einer Grube der *Deers-Kompagnie* wurden infolge einer Explosion drei Arbeiter getötet. —

Jakobstraße 50

Queise in der Sommerfrische!

Im den Kamelberg, Soll die Mut!
 Die tut die Menschen gar nicht gut.
 So geht denn Queise an den Strand
 Der Gibe, die verlegt im Sand;
 Denn wozu in die Farne streifen
 Du Haus kann man sich doch abstellen,
 Im Luft hat man aus leichter Hand
 Bei unsrer Elbe Wasserland! —
 Da Boden gehört zum guten Ton,
 Jetzt Queise prompt zu Katerbott
 In klebt dort Luft und bayerisch Bier
 Sagt stolz: „Wie haben alle hier!“
 Will Queise sich modern anziehen
 Denn jodelt er nicht nach Berlin;
 Nach London, Jakobstraße fufsig,
 Jetzt er un toost 'ne neue Klust sich!

**Herren- und Knaben-
 Stoff- und Wasch-Anzüge**

jeht zu spottbilligen Preisen.

**Herren-
 Damen-Anker-Stiefel**

à 4.50, 6.50, 8.50, 10.50
 garantiert haltbar, schiele Passform. 122

Max Zehden
 Jakobstraße 50

Schuhwaren unter Preis!

Wegen vorgerückter Saison verkaufen wir

Farbige Schuhe für zirka um die Hälfte

Herrenstiefel glatt	3.90	Rote Damen-Knopf- u. Schnürstiefel	früher bis 8.50 jeht 5.50
Herrenstiefel ohne Naht	5.50	Calbin-Knopf- u. Schnürstiefel	früher 8.50, jeht 5.50
Herrenstiefel mit der Schnalle	6.50	Satin-Kalbl.-Knopf- u. Schnürstiefel	früher bis 10.50 jeht 6.50
Herrenstiefel Spiegelroßl., ohne Naht, 44/46	6.50	Farbige Halbschuhe	früher bis 6.00, jeht 3.50
Calbin-Bergsteiger elegante Form	6.50	Farbige Hausschuhe	jeht 2.30
Farb. Herren-Bergsteiger	früher 10.00 jeht 6.50	Lasting-Promenaden-	jeht 95 Pf.
Farb. Herren-Halbschuhe	früher 7.50 jeht 4.50	Kalblack-Spangen- Prima Ia.	jeht 5.50

Extra billiges Angebot

Boxcalf-Damen-Schnürstiefel 36/42	6.25
Braune Knopfstiefel 27/30	früher bis 6.50, jeht 3.25

Schuhwarenhaus Gebr. Schachmann
 Breiteweg 69/70 Ecke Scharrnstrasse

W. Coors

Schuhwarenlager 3719

Halberstädterstr. 116 Sudenburg Halberstädterstr. 116
 empfiehlt der vorgerückten Saison wegen

sämtliche Sommer-Schuhwaren
 zu bedeutend ermäßigten Preisen.

Wo kaufe ich am besten gute Schuhwaren?

Im Schuhwarenhaus W. Brandt
 gegr. 1847

Buckau, Ecke Gärtnerstraße

Das langjährige Bestehen bürgt für Realität. Preise billiger wie
 Fabriklager. 76

Kinderwagen

neu! hochlegant!
 unverwundlich und
 beispieslos billig, weil
 direkt v. der ältesten,
 größten sächsischen
 Kinderwagenfabrik 215
 J. Treibbar, Grimma
 Mein Katalog Deiner Kat-
 gorie. Sage beim Ka-
 talogverlangen, ob
 gegen Bar mit 10%
 Rabatt, od. bequeme Teilzahl. gewünscht.

Rüchensattel
 der Magdeburger Volkstische
 Gr. Marktstr. 21.
 Sonnabend: Graupensuppe m. Bind-
 fleisch.

Eleg. Herren- und Knaben-
 Anzüge

Friedrich Grashof mit Schlitz und Latz

in allen Größen vorzüglich

in der Fabrik

**Avants-
 Mosen** fertigt und nach Mass

Johannisfahr-
 strasse No. 11

Kristall-Seife
 ganz helle chemisch reine Seife
 zu allen Zwecken gebrauchlich.

Elektra-Selfen
 weiße und gelbe, in ganz harten
 ausgeglichenen 1/2 Pfd.-Stücken für
 den Haushalt und für die Wäsche,
 die sparsamste im Verbrauch, jeder
 Hausfrau warm zu empfehlen, man
 achte auf den Stempel.

Seifenpulver I 2101
 eigene Marke, bestes Seifenpulver
 mit garantiert hohem Fettgehalt in
 roten 1/2 Pfd.-Paketten.
 Zu haben in allen Lagern des
 Konsum-Vereins Neustadt.

Sudenburg
 Den Restbestand der
**Herren- u. Knaben-
 Strohhüte**
 sowie 97
Sommer-Mützen
 verkaufe ich jetzt bedeutend
 unter Preis.

Theodor Kraft
 Herrenartikel-Lager
 Halberstädterstr. 37

Extraf. neue 184

Vollheringe
 sehr zart, dickdickig und fettziehend,
 Stück für Stück 5 Pf., empfiehlt

Ferdinand Herz
 Knochenhaueruferstr. 64
 Selligegstr. u. Wäpplach-Edg.

Burg. Grand Salon
 Sonntag den 24. Juli 1904
 von 4 Uhr ab

**Gartenkonzert und
 Tanzvergnügen.**
 Freundlichst ladet ein
 3286 P. Schumann.

Halberstadt. Odeum. Halberstadt.

Sohlleder - Ausschnitt
 sowie sämtliche Schuhmacher-Bedarfs-Artikel
 zu den billigsten Preisen empfiehlt

Joseph Kullmann
 vormals Röder & Drahandt
 25 Jakobstrasse 25. 122

Schuhwaren!
 Billig! Billig!
 Herren- u. Damenstiefel, Stiefel-
 leiten, Turn-, Strand- u. Kinder-
 schuhe, Pantoffeln, auch aus
 Kontraktmassen stamm. Waren
 nur Neustadt, Schmidt-
 str. 44. 1339

Bei Entnahme von 3693

10 Zigaretten
 meiner eignen Fabrikate gebe ich
 3 Stück gratis.
 Von 100 Stück an Fabrikpreis.
C. Fuhrmann, Buckau
 Schönebeckerstr. 18.

Burg. Zöpfe
 sowie Haarunterlagen werden
 billigst angefertigt. Ausgekämmte
 Haare jeder Farbe laßt zum hoch-
 sten Preise. 3769

Emil Bittkau
 Jakobstr. 5. Feilau. Jakobstr. 5.

Gesangverein „Sängerbund“.
 Sonntag den 24. Juli, von abends 8 Uhr ab
Grosses Gartenkonzert
 unter gütiger Mitwirkung der Stadtkapelle.
 Wir ersuchen unsere weiten Mitglieder, recht zahlreich zu erscheinen.
 Der Vorstand. 182

Halberstadt. Odeum. Halberstadt.

Sonnabend den 23. d. M., von abends 7 Uhr ab

Grosses Schwein-Auskegeln
 und Schmorwurst-Essen, verbunden mit großem Garten-Konzert.
 Der Garten ist aufs schönste illuminiert. 181
 Lose zum Kegeln sind im „Odeum“ zu haben.
 Hierzu ladet ergebenst ein Das Komitee.

Wenig gebrauchte Fahrräder
 zum Preise von 35-65 Mk.

Neue Fahrräder
 Herren- und Damenräder
 unter Garantie in billigster Preislage.

A. Rose, Breiteweg 264
 (Scharnhorstplatz).
 Neuest. seit 1865 best. Geschäft dieser Branche.
 Gewissenhafte Ausführung von Fahrrad-Reparaturen
 aller Art zu billigsten Preisen. 3411

Feinster echter
vollfetter Züscher Käse
 stets frisch im Anschnitt, Pfd. 80 Pf.
frische Molkerei-Butter
 Pfd. 1.10 Mk. 189

Schmalz Pfd. 48 Pf.
Knochenmarken
 1/2 Pfund 35 Pf.

5% Rabatt 5%
Batterhandlung
„Edelweiss“
 Inh.: J. Lehmann
40 Sudenburg
Halberstädterstr. 40

Preisskat-Tabellen
 2 Wogen 15 Pfennig
 Sachhandlung Volksstimme. 195

Bin vom 23. Juli bis 15. August verreist.
 Mein Vertreter während dieser Zeit ist

Dr. Liebermann, Buckau.
 Derselbe hält in meiner Wohnung täglich nur einmal von
 1/3 bis 4 Uhr, Sonntags von 11 bis 12 Uhr Sprechstunden ab. 195

Dr. Grünberg
 Magdeburg-Neustadt.

Gewerkschafts-Sekretariat Magdeburg.
 Große Mühlstraße 1a.
 Kostenlose Auskunft nur an Wochentagen mittags von 12-1
 abends von 5-7 Uhr
 an organisierte Arbeiter in gewerblichen Streitigkeiten, Alters-
 Invaliden-, Unfall- und Krankenversicherung, Gewerbeaufsicht, Vereins-
 und Versammlungsrecht sowie Arbeiterschutz. Vermittlung von Be-
 schwerden an den Gewerbe-Inspektor. — Verbandsbuch legitimiert.

Calbe a. S. Billigste Bezugsquelle in

Wilhelm Rueff Herren- und Knaben-Garderobe. Arbeiter-Kleidung aller Art. Enorm billige Preise.

Querstrasse 1. 53

Milbentod!
 tötet sicher alle Milben,
 Käse u. Schmorwurst
 jeder Art, welche sich an
 Kanarien- und andern Stuben-
 vögeln aufhalten. 170
 Flasche à 25 und 50 Pf.

Neue Drogerie
 Hohepfortestr. 46.

Zwei Stare verkauft Hörstel,
 St. Schallstr. 12.

Städtische Arbeitsnachweiskstelle
 Geöffnet:
 Männliche Abteilung: 8-12 Uhr vorm. und 3-6 Uhr nachm.
 Weibliche 10-1 4-7
 Männliche Abteilung: Kaplochsberg 13, Hof rechts.
 Weibliche Abteilung: Bei der Hauptwache Nr. 5.

Magdeburg Gegr. 1820. **Fermersleben**
 Johannsfahrstr. 13/14. Schönebeckerstr. 59.

G. Gehse
 Spezial-Geschäft für Arbeiter-Garderobe

Signe Aufertigung.
 Die von mir fabrizierten Arbeiter-Hosen sind
 im Schnitt und in der Verarbeitung unerreicht. Stärkste
 Näharbeit! Enorm große Auswahl! Sämtliche Hosen
 mit Schlitz und Latz in allen Größen vorrätig 192
 Preise auffallend billig.

Zentr.-Verb. der Zimmerer Deutschlands Zahlstelle Magdeburg
 Sonnabend den 23. Juli 1904

Grosse Dampferfahrt

nach Grunewalde bei Schönebeck mit dem Salondampfer „Königin Wilhelm“.

Abfahrt abends 7 1/2 Uhr vom „Strombad“.

Karten sind bei sämtlichen Komiteemitgliedern sowie Polypartnern zu haben.
 Die umliegenden Zahlstellen sind freundlichst eingeladen. 54

Viktorla-Theater.
 Sonnabend den 23. Juli 1904.
Der Wiberpelz.
 Diebstahlkomödie in 4 Akten.
 Sonntag den 24. Juli, nachmittags
 3 1/2 Uhr
Das Glück im Winkel.
 Abends 7 1/2 Uhr
 Die jährlichen Verwandten.
 Der Wetter. Das Komitee.